

# Rieser Tagesblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraph-Adresse:  
„Tagesblatt“, Riesa.

**Amtsblatt**

Verlagsstelle  
Nr. 20.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröbba.

Nr. 62.

Mittwoch, 17. März 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Rieser Tagesblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Einzelgenussnahme für die Nummer des Ausgabentages bis vor Mittag 9 Uhr ohne Gebühr. Preis für die Heftzahl 43 mm breite Kopfsätze 18 Pfg. (Vollpreis 12 Pfg.) Beilagen und inbeleglicher Tag nach besonderem Tarif. Retentiondruck und Verlag von Sanger & Winterlich in Riesa. — Druckerei: Goethestraße 5A. — Für die Redaktion verantwortlich: August Schöner in Riesa.

## Bekanntmachung.

Infolge mehrfacher durch Alkoholmißbrauch hervorgerufener Ausschreitungen bestimme ich hiermit auf Grund des § 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 für das Gebiet des 19. Armeekorps:

In Gast- und Schankwirtschaften darf an Mannschaften (Untersoldaten ohne Portepéc einfl.) Alkohol in Form von Wein, Likören, Rum, Arrac, Cognac oder aus diesen Stoffen bereitetem Getränken nicht verabreicht werden, weder auf eigene Bestellung noch auf Veranlassung anderer Personen.

Genüßhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft oder haben die Schließung der Wirtschaft zur Folge.

Diese Bestimmung tritt am Mittwoch, den 17. März 1915 in Kraft. 1227  
Riesa, den 11. März 1915.

Der stellvertretende kommandierende General:  
gez. von Schweinitz.

Nachdem die Königl. Amtshauptmannschaft auf Grund von § 5 Absatz 4 der Verordnung des Bundesrats vom 5. Januar 1915 über das Ausmaß von Brotgetreide und § 3 Absatz 2 der Verordnung des Bundesrats vom 5. Januar 1915 über die Bereitung von Backwaren (Reichsgesetzblatt Seite 3, 8, 100) bis auf weiteres und längstens bis zum 15. April 1915 für den Bezirksverband Großenhain genehmigt hat, daß:

- Mühlen Weizenmehl abgeben dürfen, bei dem der Roggenmehlzusatz bis auf 10 Gewichtsteile von hundert Teilen des Gesamtgewichts herabgesetzt ist,
- Weizenmehl in einer Mischung verwendet wird, die mindestens zehn Gewichtsteile Roggenmehl auf hundert Teile des Gesamtgewichts enthält,
- daß anstelle dieses Roggenmehlzusatzes Kartoffeln oder andere mehlfartige Stoffe im gleichen Verhältnis zum Weizenmehl verwendet werden,

wird dies hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht.  
Großenhain, am 16. März 1915.  
544 a F. Die Königl. Amtshauptmannschaft.

## Holzversteigerung!

Im Gashole zur Königslinde in Wülzig am Dienstag, den 23. März vorm. 1/2 10 Uhr. 3 tief. Stämme von 16—25 cm Mitte, 77 tief. Röhler 16—29 cm Mitten- und Oberstärke, 20 tief. Derbstangen, 187 cm tief. Scheite, 105 cm tief. Rollen, 21 cm tief. Keste, 42 cm Stöße, 501 cm tief. Reisig, außerreitet im Maßschlage der Abt. 9 an Schneise 7, in Abt. 21 auf Schneise 13 (rote Grube), in Abt. 23 auf Schneise 14 am C-Filial.

Kgl. Garnisonverwaltung Tr. P. Reithain.

## Derliches und Sächsisches.

Riesa, den 17. März 1915.

Die dritte Strafkammer des Dresdner Kgl. Landgerichts verhandelte gegen den 21 Jahre alten, aus Strehla gebürtigen, zuletzt in Riesa wohnenden Gelegenheitsarbeiter Peter Paulus Mlynegat wegen Urkundenfälschung, vollendeten und versuchten Betrugs. Der Angeklagte diente früher bei dem Mühlenbesitzer Müller in Rabemitz. Im Dezember v. J. fertigte Mlynegat zwei Rechnungen für die in Ostlich wohnenden Gutsbesitzer Steuer und Richter über Beträge von 5,40 M. und 12 M. an, unterzeichnete diese Urkunden unbesorgt mit dem Namen des Mühlenbesitzers Müller als Quittungserweiser und ließ sich den ersten Betrag von Steuer ausbezahlen, während dem Angeklagten der beachtlichste Schein bei Richter nicht glückte. Der leichtsinnige Richter hat die erlangten 5,40 M. noch am demselben Abend in einer Schankwirtschaft für Juche veranlagt. Das Gericht hielt 4 Monate Gefängnis als angemessene Ahndung. — Von demselben Gerichtshof wurden die landwirtschaftlichen Arbeiter Josef Hoff und Josef Rosch aus Ruffisch-Polen, die auf dem Rittergute Gröbba bei Riesa dienten und sich von dort ohne polizeiliche Erlaubnis entfernten, wegen Vergehens gegen das Gesetz über den Belagerungszustand zu 3 Monate, beziehentlich 2 Monate Gefängnis verurteilt.

Der Gerichtsdienstler Graf hier ist vom 1. April 1915. ab zum Amtsgericht Leipzig versetzt worden.

In der sächsischen Verlustliste Nr. 123 (ausgegeben am 17. März 1915), die in unserer Geschäftsstelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verluste folgender Truppen verzeichnet: Infanterie-Regimenter Nr. 100, 182; Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 104, 242, 243, 245; Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 100, 104; Landsturm-Infanterie-Bataillone: Pirna, II. Chemnitz; Ersatz-Bataillon: Landwehr-Regiment Nr. 100; Landwehr-Ersatz-Regiment Nr. 5, Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 48. — Preussische Verlustliste Nr. 172. Württembergische Verlustliste Nr. 138.

Ueber den Verkauf von Butter hat das Ministerium in einer Verordnung vom 1. März lt. „Bz. Anz.“ folgendes bestimmt: Alle Verkäufe haben nach dem Gewicht zu erfolgen. Der Verkauf von geformten Stücken ist nur in Gewichtsstücken von 1/2 oder 3/4 Pfund gestattet. Der Butter in anderer Weise verkauft oder zum Zwecke des Verkaufes in einem Verkaufstraum oder auf dem Markte öffentlich ausgelegt oder in ein Haus gebracht hat, wird mit einer Geldstrafe bis zu 50 M. bestraft.

## Bürger Schulen Riesa.

I. Die öffentlichen Osterprüfungen fallen in diesem Jahre aus.  
II. Mittwoch, den 24. März 1915, findet vormittags 10 Uhr in der Turnhalle der Karolajule die Entlassung der Knaben und Mädchen statt, die ihre Schulpflicht erfüllt haben.

III. Donnerstag, den 25. März 1915, wird vorm. 10 Uhr mit den Kindern der Oberklassen eine öffentliche Bismarck-Gedenkfeier in der Turnhalle der Karolajule abgehalten.

IV. Ueber die Aufnahme der Neulinge in den Bürger Schulen wird später eine Bekanntmachung erfolgen.

Die staatlichen, städtischen und kirchlichen Behörden, die Eltern und erwachsenen Angehörigen der Schüler und Schülerinnen, sowie alle Freunde der Schule werden zu den Feiern ergebenst eingeladen.  
Riesa, den 17. März 1915. Der Direktor der Mädchenschulen.  
Dankwart.

## Städtische Fortbildungs- und Fachschulen zu Riesa.

I. Die öffentlichen Osterprüfungen fallen in diesem Jahre aus.  
II. Am Montag, den 22. März d. J., findet nachmittags 1/2 5 Uhr in der Turnhalle der Karolajule als Abschluß des Schuljahres eine Feier statt, an der alle Fortbildungsschüler, auch die zur Zeit beurlaubten, teilzunehmen verpflichtet sind und bei der die Entlassung der Schüler erfolgt, die ihrer gesetzlichen Schulpflicht genügt haben.

Die Anmeldung und Aufnahme der zugezogenen und der schulpflichtig werdenden Fortbildungsschüler findet Mittwoch, den 14. April 1915, nachmittags 2 Uhr, in der Albertschule statt.

Die Vertreter der staatlichen, städtischen und kirchlichen Behörden, die Lehrern, Arbeitgeber, Eltern und erwachsenen Angehörigen der Schüler, insbesondere die Vertreter aller gewerblichen Körperschaften und Vereine werden zum Besuche der Feier ergebenst eingeladen.  
Riesa, den 17. März 1915.

Der Leiter der städtischen Fortbildungs- und Fachschulen.  
Schuldirektor Dankwart.

Nachdem die Ergebnisse der diesjährigen Einkommen- und Ergänzungssteuer-einschätzung bekannt gemacht worden sind, werden nach § 46 Abs. 2 und 3 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 und § 28 Abs. 2 des Ergänzungssteuergesetzes vom 2. Juli 1902 die Beitragspflichtigen, denen die Steuerzettel nicht behändigt werden konnten, aufgefordert, sich bei der Ortsbehörde zu melden.  
Rabemitz und Markfleblitz, am 17. März. Die Gemeindevorstände.

Der Postanweisungs- und Postauftragsnachnahmeverkehr mit Oesterreich nebst Posten und der Herzogin und Liechtenstein wird auf Veranlassung der österreichischen Postverwaltung wegen der Schwankungen des Rates der österreichischen Währung vorübergehend eingestellt. Im Verkehr mit Ungarn bleiben die Dienstwege bestehen. (Amtlich.)

Die Bischofsweihe des apostolischen Vikars im Königreich Sachsen, Franz Boehmann, wird am 25. März vom Fürstbischöf Dr. Vertram unter Aufsicht der Weihbischöfe Dr. Augustin-Breslau und von Haebling-Paderborn im Dom zu Breslau vollzogen werden.

Ein Akt des Wohlwollens und der Gerechtigkeit gegenüber dem im Felde stehenden juristischen Nachwuchs von Seiten des sächsischen Justizministers Gz. Dr. Nagel hat in den in Betracht kommenden Kreisen sehr beifällig. Der Staatsminister hat den kämpfenden sächsischen Reservisten, die eine genügend lange Zeit im Vorbereitungsdienst standen und die Abkürzung haben, ihr Efflorenzexamen zu machen, zum Zwecke der Abiegung dieser Prüfung im Einvernehmen mit den maßgebenden militärischen Dienststellen den nötigen Urlaub von der Front in die Heimat verschafft. Dadurch sind die Reservisten im Felde nicht schlechter gestellt, als ihre militärischen zurückgebliebenen Kollegen. Einige der jungen Juristen haben ihr Kriegsexamen im selbigen Ehrenkleide bereits bestanden und sind wohlgenut wieder hinausgeleitet zu den Fahnen. Die ganze Maßnahme bildet wieder einen Beweis dafür, daß die Herfürungsabsichten unserer Feinde auf unser Innenleben nämlich scheitern und wir uns für unsere Zukunft auch jetzt, während eine ganze Welt feindselig gegen uns steht, ruhig sichern können.

Am Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr fand in der Handelschule die Entlassung von 43 Schülern und 22 Schülerinnen statt. Die Feier wurde eingeleitet durch allgemeinen Gesang und den Vortrag des abgehenden Schülers Bruno Raabe (im Danke Johann Carl Feyn) über das Thema: „Die deutschen Kolonien im gegenwärtigen Weltkriege“, der sicher den Beifall aller Zuhörenden gefunden hat. Nachdem ein dreistimmiger Chor Verkündung war, ergriff der Leiter der Anstalt, Herr Direktor Dehne, der aus Anlaß der Entlassung hier wollte, das

Wort, indem er den Krieg als Erzieher hinstellte und wahnend den Schülern und Schülerinnen die echt deutschen Tugenden der Vaterlandsliebe und Opferwilligkeit, der Religiosität und Freiheit, sowie der Ordnung, Wahrhaftigkeit und Geduldlichkeit ans Herz legte. Abschließend wurde ein Gedicht im Namen der Zurückbleibenden gesprochen, beschloß nebst allgemeinem Gesang die Feier.

Leicht verderbliche Waren (feische Wurst, Obst, Butter usw.) dürfen, wie die Postverwaltung wiederholt, auch im Wertblatt für Feldpostsendungen, mitgeteilt hat, nicht in Feldpostbriefen versandt werden. Gleichwohl enthalten viele Feldpostpakete noch immer dergleichen Lebensmittel. Da es der Krieg mit sich bringt, daß dauernd ein Teil der Feldpostsendungen im Felde unangebracht wird, weil die Empfänger gefallen, vermisst oder verwundet sind, ist es unvermeidlich, daß der Inhalt solcher Feldpostpakete, wenn er in Butter, feischer Wurst usw. besteht, ungenießbar wird und verdirbt. Dasselbe tritt bei den Feldpostsendungen mit leicht verderblichem Inhalt ein, die, wie beispielsweise gegenwärtig auf dem sächsischen Kriegsschauplatz, infolge der militärischen Operationen unter Umständen längere Zeit unterwegs sein müssen, bis sie die Empfänger erreichen. Es ist klar, daß diesen der Empfang absterbender Pakete usw. mehr Verger als Freude bereitet und daß es weder für die Feldpostbeamten, noch für den Truppenteil eine angenehme Aufgabe ist, sich mit solchen Sendungen befassen zu müssen. Vor allem aber wird auf diese Weise viel Geld ganz unnützlich ausgegeben, sowie zum Nachteil der Volksernährung mit Lebensmitteln vergeudet getrieben. Das Publikum wird deshalb erneuert dringend ersucht, sich nach der postalischen Vorschrift zu richten und von der Versendung leicht verderblicher Lebensmittel nach dem Felde unter allen Umständen abzusagen.

Die Brotportionen für unsere Truppen und für Gefangene. Das Kriegsministerium hatte bereits vor einigen Wochen Anlaß genommen, diejenigen Anordnungen zu veröffentlichen, die erlassen worden sind, um bei der Verpflegung der Truppen im Felde, bei der Bewirtschaftung der Militärbetriebe, sowie bei der Verpflegung der Kriegsgefangenen größte

Sparlichkeit zu beschaffen. Nachdem sich die Tagespreise für die Kriegsgelungenen etwa dieselbe Proportion zuzunehmen männlichen Zivilbevölkerung entfällt. Das es ausgeschlossen ist, die gleiche Maßnahme auch bei den Truppen im Lande anzunehmen, wird jeder begründlich finden, der sich vergewissert, welchen Anstrengungen auch bei den Besatzungs- und den Gefangenen die Soldaten unterworfen sind, und welche Bedeutung der auszuübenden Ernährung derselben im Hinblick auf ihre künftige Verwendung bei der Feldarmee beizumessen ist. Es wird deshalb für die Truppen im allgemeinen vorläufig noch an der von 750 Gramm auf täglich 600 Gramm herabgesetzten Rationierung festgehalten. Es sind jedoch bereits die tatsächlichen Verhältnisse an Brot in den Kasernen, Baracken und Messquartieren Anordnungen getroffen worden, daß die Mannschaften nur sozial Brot erhalten, wie sie vertragen, und daß keinerlei Brotreste ungenutzt bleiben. Eine weitere Einschränkung grundsätzlicher Art ist infolgedessen verfügt worden, als alle in Barackenquartieren mit Verpflegung untergeordneten Unteroffiziere und Mannschaften, gleichgültig, ob sie ihr Brot von den Quartierwirten oder von der Militärverwaltung erhalten, sich mit einer Tagesration von 300 Gramm begnügen müssen, einmal, um untereinander gleichmäßig behandelt zu werden, und vor allem, um hinsichtlich des Brotverzehr nicht wesentlich besser gestellt zu sein als die Quartiergeber, an deren Kost sie teilnehmen. Eine Entschonung der Kommunalverbände von der Abgabe von Brot an Militärpersonen wird ferner dadurch erreicht, daß die Auszahlung von Brotgeld und die dadurch bedingte Inanspruchnahme der Brotverträge der Zivilbevölkerung nur noch an einzelne, außerhalb der Kasernen usw. wohnende Unteroffiziere und Mannschaften erfolgen, an alle kasernenmäßig Untergeordneten aber nur noch das Brot in Natur seitens der Militärverwaltung bezogen durch vertragliche Militärkassensysteme verabreicht werden soll. Im übrigen würde es das Kriegswirtschaftsministerium mit Dank begrüßen, wenn sich allorts immer mehr die Ueberzeugung beschleunigen würde, daß die Heeresverwaltung dauernd bestrebt ist, ihre Maßnahmen betreffs Verpflegung der Truppen und der Kriegsgelungenen den gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen.

**— R.M. Dem Landsturm nicht mehr angehörende ehemalige ausgebildete Heerespflichtige haben den Wunsch geäußert, jetzt zum Dienst herangezogen zu werden. Eine Einberufung ist gesetzlich nicht zulässig. Wohl aber können solche Leute als Reservisten eintreten. Es empfiehlt sich, entsprechende Gesuche persönlich oder schriftlich bei dem Geschwader eines Infanterie-, Reserve-Infanterie- oder Landwehr-Infanterie-Regiments oder bei dem Bezirkskommando des Wohnortes anzubringen.**

**— Steuerpflicht von Heeresangehörigen.** Jeder die Steuerpflicht der im Reichsgebiet Sachverhalte steuernden Personen, die zu einem in der Kriegserformation befindlichen Teile des Heeres oder der Marine gehören, gibt das Kriegsministerium zur Befehdung hervorgeratener Zweifel seine Ansicht in folgendem bekannt: 1. In der Kriegserformation befinden sich nicht nur die in das Feld rückenden Teile (Feldheer), sondern auch die übrigen Teile des Heeres (Besatzungsheer), gleichviel, ob letztere mobil oder immobil sind. — Teile des Besatzungsheeres sind u. a. auch Kadettenkorps, Unteroffizier- und Unteroffizierschulen. — 2. Angehörige des in der Kriegserformation befindlichen Heeres und der Marine sind: die Militärpersonen des Friedensstandes, die Kapitulanten, die Freiwilligen und ausgehobenen Reservisten; die aus dem Wehrdienst zum Dienst einberufenen Offiziere (einschl. Sanitäts- und Veterinäroffiziere), Militärbeamten und Mannschaften, alle in Kriegszustand zum Heeresdienst ausgehobenen oder freiwillig eingetretenen Offiziere (einschl. Sanitäts- und Veterinäroffiziere), Militärbeamten und Mannschaften, welche zu keiner der vorgenannten Kategorien gehören; die Zivilbeamten der Militärverwaltung. — 3. Staatssteuer haben alle unter Ziffer 2 aufgeführten Heeresangehörigen nur von ihrem außerordentlichen Einkommen, nicht von ihrem Militäreinkommen zu entrichten. Der auf Grund des Reichsgesetzes vom 8. 7. 1913 zu zahlende außerordentliche Wehrbeitrag ist keine Staatssteuer im hier gedachten Sinne. Er ist deshalb von allen Heeresangehörigen voll zu zahlen. — 4. Gemeindesteuern werden von den unter 2. Genannten in der Regel weder von dienlichem noch außerordentlichem Einkommen erhoben, doch zeitweilig folgende Ausnahmen: In bezug auf Heranziehung zu den Gemeindesteuern — einschl. derjenigen für Kirchen- und Schulzwecke —, welche den Grundbesitz und das stehende Gewerbe oder auf das aus diesen Quellen fließende Einkommen gelegt werden, tritt keine Befreiung ein. Dasselbe gilt auch von dem Einkommen der Sanitäts- und Veterinäroffiziere aus ihrer Zivilpraxis. Hauptleute und die in gleichem oder höherem Range stehenden Militärpersonen zahlen in ihren Standquartieren die persönlichen Anlagen für Kirchen- und Schulzwecke weiter. Von den Mitgliedern der selbständigen Militärvereine werden jedoch, wie im Frieden, Kirchensteuern nicht erhoben. Die Zivilbeamten der Militärverwaltung sind zwar Heeresangehörige im Sinne der Ziffer 2 dieser Bekanntmachung, aber keine Militärpersonen im Sinne der einschlägigen Gemeindesteuergesetze. Sie zahlen daher — sofern sie nicht als Militärbeamte während des Krieges und des mobilen Zustandes auf Grund der Reichlichen Verordnung vom 1. 8. 1908, betr. die Klasseneinteilung der Militärbeamten

des Reichsheeres und der Marine, zu gelten haben und als solche den von der Gemeindesteuer befreiten Militärpersonen zugewiesen sind — die Gemeindesteuern in vollem Umfange weiter wie vor Ausbruch des Krieges. — 5. Die Einkommen der in Folge des Krieges verstorbenen Militärpersonen haben nicht zu vermindern die ihnen auf Grund gesetzlicher Vorschriften gewährt worden (Witwen-, Versorgung- und Altersrenten). Hierzu gehören auch die auf Grund des Militär-Unterbliebenen-Gesetzes vom 17. 5. 1907 gezahlten Beträge, ferner die Gnaden- und Sterbemannen.

**— Die 52. Ausschauverammlung des Landesobstbauvereins fand am 13. d. Mts. im Sitzungssaal des Landeskulturrates in Dresden statt. Außer den zahlreichen erschienenen Vertretern der dem Landesobstbauverein angeschlossenen Bezirksobstbauvereine waren Vertreter des königlichen Ministeriums der Finanzen und des königlichen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts, des Landesobstbauvereins, der landwirtschaftlichen Kreisvereine, der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt Dresden und des Gartenbauverbandes anwesend. Der Vorsitzende, Herr Scheiner Regierungsrat Dr. H. H. Mann, Guben, leitete die Versammlung mit folgenden Worten ein: In der sonst üblichen Jahreszeit, in der der Frühling mit dem Winter um die Herrschaft ringt, treten wir zu unserer Sitzung zusammen — doch in anderen Verhältnissen als sonst, als wir sie in den letzten Jahreszeiten erleben durften. Krieg ringsum — aufgedrungen von Feinden, teils aus niedrigerer Gesinnung. Es ist nicht bloß ein Krieg mit Waffen, er soll sich auch abspielen auf dem wirtschaftlichen Gebiete. Als Helfershelfer soll der Hunger herangezogen werden, um uns zu besiegen. Daraus ergibt sich, daß die Erde nicht mit ihrem Erzeugnis bedürftig ist, sondern die Erde nicht zu geben. Bereit sind wir, für die, die brauchen es, alles zu tun. Demut sind wir, daß ein jeder, wo er steht und wo er kann, mitzukämpfen hat im wirtschaftlichen Kampf, damit auf beiden Gebieten der Sieg unser wird. Wäre das nicht der Fall, so würde wie alle Kultur, so auch die, der unsere Arbeit im Landesobstbauverein gilt, zurückgehen. Er begrüßte dann die erschienenen und gab bekannt, was seitens des Landesobstbauvereins durch die infolge des Krieges geschaffene Lage geworden ist. Alle Maßnahmen haben zum Zweck gehabt, keine Frucht und kein Stück Land ungenutzt liegen zu lassen. Dieser Anstrengung, die zuerst durch eine Sondernummer der Zeitschrift für Obst- und Gartenbau im August v. J. vermittelt wurde, sei man von Seiten der Bezirksobstbauvereine gern nachgekommen, es ist recht beachtenswert geleistet worden. In warm empfundenen Worten des Dankes gedachte der Herr Vorsitzende der durch den Tod abgerufenen Herren Geheimen Oekonomierat Dr. von Wachter auf Radeburg, Vorstandmitglied und Vorsitzender des Bezirksobstbauvereins Burgau, und Gustav Fischer, Vorsitzender des Bezirksobstbauvereins Leipzig. Der Vorsitzende wurde der Wunsch des Verbandes der Baum- und Obstzüchter im Reichsgebiet bekanntgegeben, in dieser Zeit mit dahin zu wirken, daß die Anpflanzung von Obstbäumen und Beerenobststräuchern nicht unterbleibe. Der Geschäftsführer Lindner trug hierauf den Jahresbericht im Auszuge vor. Aus demselben ist er zu entnehmen, daß eine Organisation solcher Baum- und Obstzüchter im Reichsgebiet geschaffen wurde, die freiwillich ihre Bestände auf das Vorhandensein des amerikanischen Schädlinges durch die Beamten des Landesobstbauvereins prüfen lassen. Auf diese Weise will man die Verbreitung dieses, den Anbau von Obstbäumen und Johannisbeeren stark gefährdenden Krankheit beschränken. Von den Besuchen, die durch den Landesobstbauverein zur Durchführung gelangten, sind die Besuche der Obst- und Gartenbauvereine, zwei Besuche der Landesobstbauvereine, ein Besuch der Präfektur der verschiedenen amerikanischen Reben als Unterlagensorten für die einheimischen Reben zur Niederanpflanzung des Weinbaues in reifen Jahren zu erwähnen. Im Reichsgebiet wurden im Jahre 1914 310 Veranlassungen, 98 Obstverwertungsanstalten und eine größere Zahl Veranlassungen, praktische Übungen usw. abgehalten. Die gesamte größere Landesobstbauvereins-Versammlung in Dresden hat nicht abgehalten werden können. Auf Vorschlag des Herrn Geheimen Rates Dr. Hühnel wurde der Geheimen Regierungsrat Dr. Hühnel wiederum einstimmig zum Vorsitzenden und Herr Kirchschulze, Lehrer Otto Wend in Ottendorf, Amtsch. Köstlin, in den Vorstand neu gewählt. Hierauf trug Herr Oekonomierat Schmidt-Gering, walden den Kassensbericht vor und beantragte, wie auch der zweite Rechnungsprüfer, Herr Fischer, Fischer-Viehweil, die Rechnungsprüfung der Rechnung, was auch einstimmig geschah. Bei Beratung des Haushaltsplanes entspann sich eine längere Aussprache, wobei besonders der Wunsch zum Ausdruck kam, auch in Zukunft wie bisher mit den landwirtschaftlichen Vereinen Hand in Hand zu arbeiten, das Obstbau zu fördern. Der vorliegende Etat wurde, obwohl allseitig eingesehen werden mußte, doch durch die Kriegsverhältnisse mit Unzweifel nicht zu rechnen ist, einstimmig genehmigt. In diesem Jahre soll eine allgemeine Mitgliederversammlung nicht abgehalten werden. Nachdem die Versammlung zu den eingegangenen Anträgen, von denen der des Bezirksobstbauvereins Oberes Elbiai zurückgezogen, der des Bezirksobstbauvereins Golditz auf Regelung der Obstmärkte im Lande dem Vorstand des Landesobstbauvereins zur weiteren Behandlung überwiesen, um gegenseitiges Konkurrenz zu vermeiden und der des Bezirksobstbauvereins Seidenitz auf Erlassung der Mitgliederbeiträge von den im Felde stehenden Mitgliedern zugestimmt wurde, trat man in Beratung über die durch den Krieg angelegten Maßnahmen bei Anbau und Verwertung von Obst und Gemüse ein. Der Herr Vorsitzende empfiehlt das Merkblatt des Landesobstbauvereins über „Gemüseanbau und Verwertung“ weitgehender Beachtung und wünschenswert die Verbreitung im Lande. Der Anbau von Gemüse könne nur bei genügender Prüfung der Verhältnisse mit Erfolg durchgeführt werden und wichtig erscheine es, insbesondere auf den Verbrauch von Gemüse hinzuwirken. Durch Anpflanzung von Obstbäumen und Sträuchern sind in einigen Monaten keine Erträge erzielbar, man könne aber durch sorgsame Behandlung der Bäume und Sträucher die Erträge verbessern, und Pflicht eines jeden Beständers sei, die Erträge richtig zu verwerten. Der Geschäftsführer Lindner führte im Anschluß hieran aus, daß das Bestreben in erster Linie auf die Sicherung der Obstern durch geeignete Pflege der Bäume gerichtet sein müsse und empfiehlt weiter wegen der Verwertung der Obst- und Gemüseernte rechtzeitige geeignete Maßnahmen zu ergreifen. Herr Kirchschulze, walden-Ottendorf hält für dringend nötig, vor dem Anbau von in zu engen, übermäßig gebühten Gärten zu warnen. Herr Hofme, Radeburg, möchte die Sicherung von Bekämpfungsmitteln anregen, und Herr Geheimen Oekonomierat Hühnel empfiehlt auf Wildschaden an Gemüse die Anbau im freien Felde, wie er jetzt wohl vorgegeben werde, zu achten. Schließlich berichteten die Beamten des Landesobstbauvereins, Herren Oberlehrer Dr. Bobe-Chemnitz und Obstbauverwalter Pfeiffer-Reichen über den in Berlin stattgefundenen Vortragstag. Herr von der Blau-Grimma regte den Verkauf der diesjährigen Obstern durch Vermittlung des Landesobstbauvereins an. Der Herr Vorsitzende schloß die Versammlung mit dem Wunsch, daß jeder mit dazu beitragen möge, und wirtschaftlich zu be-**

haupten, daß wie wir für das Meer den Sieg erröthen von Gott erhoffen wollen, daß er uns ein gutes Jahr für die Ernte geben wolle, wovon viel abhängt.

**Der Zentralarbeitsnachweis für den Bezirk des Reichshauptmannschaft Dresden** erachtet seinen Bericht über die Tätigkeit der Anstalt im Kriegsjahre 1914. Die Anstalt konnte am 1. Oktober 1914 auf ein fünfjähriges Bestehen zurückblicken, was der Geschäftsführung Veranlassung gibt, über einige bedeutende Begebenheiten auch in den ersten Monaten des Jahres ausführlicher zu berichten. Die Zahl der Arbeitsnachweise hat sich um 24 erhöht, so daß die Gesamtmitgliedszahl 52 beträgt. Dank dem Entgegenkommen der königlichen Amtshauptmannschaft Dresden-Mittstadt gelang es im Berichtsjahre, die schon früher angeregte Neubesehung der Arbeitsvermittlung für den industriereichen Raum Dresden zu verwirklichen und die Verhandlungen zur Errichtung einer neuen Vermittlungsstelle dasei selbst zum Abschluß zu bringen. Anfang April eröffnete der neue Arbeitsnachweis, der seinen Sitz in der Reichshauptmannschaft Dresden, seine Tätigkeit im engeren Maße hat und mit dem Zentralarbeitsnachweis im engeren Zusammenhange steht, seine Tätigkeit. Gegenwärtig hat die Arbeitsvermittlung im Bezirk des Reichshauptmannschaft Dresden, das Ministerium des Innern, die Landesversicherungsanstalt Dresden, die Zechen und Privatwerke haben dem Nachweis Unterstützung gewährt. Er hat dem Ministerium wie der Amtshauptmannschaft manche Anregungen gegeben, die von Bedeutung war, z. B. die Zentralisation der Vermittlungsstellen im Regierungsbezirk Dresden. Von Wert war die Erteilung der Austritte für Arbeitsvermittlung im Osten und die Verbesserung der Arbeitsvermittlung durch die Linienkommandanturen. Bis Ende 1914 sind vierzig große Arbeitertransporte mit einer Gesamtzahl von 1489 Arbeitern (am 8. Oktober) abgegangen. 416 400 Arbeiter haben einen Gesamtwochenlohn von 416 400 Mark erhalten. Dazu kommt die freie Verpflegung und Unterkunft, 48 266 Stellen hat der Zentralarbeitsnachweis im Berichtsjahre besetzt und damit den Höchststand seiner Vermittlungstätigkeit seit der Gründung der Anstalt erreicht. In der Zeit vom 25. August bis 31. Dezember 1914 wurden insgesamt 15 222 Arbeitsvermittlungsgeschäfte ausgegeben. Die Höchstzahl der in der Zeit vom 25. August bis 31. Dezember im Zentralarbeitsnachweis gezählten weiblichen Arbeitslosen wurde am 30. September mit 1131 Personen erreicht. Gegenüber dem beobachteten Höchststand der Arbeitslosigkeit ist die Zahl der männlichen arbeitslosen Personen bis Ablauf des Jahres von 882 auf 277, d. h. um 68,6 Prozent, zurückgegangen. Von der Jahresrechnung 1914 gleichen sich Litua und Baltia mit 18 991 Mark 68 Pf. aus.

**Stauchitz.** Der Militärverein zeichnete aus seinen Vereinen mehr als 1000 Mark auf die Kriegsanleihe. \* Weichen. Von der Feldwand hinter der Geipelsburg hatten sich durch den Einfluß des Frostes und Regens größere Gesteinsmassen gelöst und stürzten ab. Die Feldtrümmer machten ein Gewicht von etwa 1000 Zentner haben. Döbeln. Der königliche Schützlingverein Döbeln hat bisher die Angehörigen seiner im Felde stehenden Mitglieder mit 1000 M. unterstützt. Jetzt hat derselbe Verein beschloffen, 3000 Mark zur Kriegsanleihe zu zeichnen.

**Pirna.** Die Schiffahrt hatte in diesem Jahre bereits im Februar eingestellt und ließ sich auch recht reger an. Infolge des Hochwassers der letzten Woche mußte sie jedoch wieder eingestellt werden. Nachdem das Hochwasser zwischen beträchtlich nachgelassen hat, eine unmittelbare Gefahr für die Schifffahrt somit nicht mehr vorlag, wurde auch der Elbeverkehr wieder reger. In den letzten Tagen fuhren mehrere lange Schlepplätze Stromaufwärts hier vorüber.

**Böbau.** Die Melioration in den Haushaltungen sollen nach einer Bekanntmachung der Amtshauptmannschaft beschleunigt werden. Es handelt sich um die Vorarbeiten zwischen einem halben und zwei Zentnern, die zugunsten des Bezirksverbandes einzulegen werden sollen.

**Jwitzkau.** Das hiesige Schwurgericht verurteilte den 37 Jahre alten Handarbeiter Ernst Waz Dienst, der am 20. Juli vorigen Jahres an der acht Jahre alten Gutbesitzerstochter Landmann in Grobsdorf ein Sittlichkeitsverbrechen begangen und sie dann ermordet hat, zum Tode.

**Schöckau.** Fünf Jüglinge sind aus der hiesigen Fürsorgeanstalt des Fürsorgeverbandes Jwitzkau entwichen. Drei wurden in Reinsdorf ergriffen und in der dortigen Haftzelle untergebracht, dort sind sie jedoch wieder entflohen. Buchholz. An Stelle des als befehlshaber Statist am 1. April nach Leipzig gehenden Bürgermeisters Dr. Merkel wurde heute in gemeinsamer Sitzung beider städtischer Kollegien Herr Staatsprofessor Dr. Horn, Dresden, zum Bürgermeister unserer Stadt gewählt.

### Neueste Nachrichten und Telegramme vom 17. März 1915.

**Der Unterseebootskrieg.**

\* Kopenhagen. Französische Blätter veröffentlichten im Anschluß an die englische Schiffsverluste eine Aufzählung französischer Schiffsverluste. Danach hat Frankreich bis zum 12. März 20 Schiffe durch Torpedos verloren. Aber Englands und Frankreichs Handelsflotten, die bei Kriegsbeginn 13 214 Schiffe mit 2 306 088 Tonnen gezählt haben, seien durch Neubauten und Beschaffung neuer Handelschiffe während des Krieges trotz aller Verluste auf der gleichen Höhe geblieben.

\* Haag. Der englische Dampfer „Durham Castle“ ist am 12. März bei Beach Head durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden. Die Besatzung wurde gerettet und bei Beach Head gefangen. Die Ladung des Dampfers war für das englische Meer bestimmt.

Paris. „Le Petit Parisien“ meldet aus Cherbourg: Der englische Dampfer „Aberdeen“ wurde von einer französischen Torpedobootflottille vor Cherbourg als Brand treibend aufgefunden. Das Schiff, das von seiner Besatzung verlassen war, wurde nach nordöstlicher Richtung vertrieben und nach Cherbourg eingeschleppt.

Frankfurt a. M. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Der „Nieuwe Rotterdam Cour.“ meldet: Auf der Insel Ameland im Norden Hollands ist ein Boot angepöbelt worden mit der Aufschrift „City of Port“. Am Strande wurden ferner Säcke mit Wehl angepöbelt, die dieselbe Aufschrift trugen. Augenblicklich handelt es sich hier um ein untergegangenes englisches Dampfsboot.

Berlin. In Citta Weidmanns neuen Laten schreibt der „Berl. Vol. Anz.“: Dr. Otto Weidmann in Charlottenburg, der seit einiger Zeit ohne Nachricht von unserem Heiden, Kapitänleutnant Otto Weidmann, war, erhebt von dessen Bruder Friedrich, dem Besitzer der elterlichen Fabrik



# Brotmarkenbuch

Formulare (Nebe amtl. Bekanntmachung in Nr. 59 d. Bl.), auch gebietet, empfiehlt

## Langer & Winterlich

Verlag des Riesaer Tageblatt  
Riesa, Goethestraße 59.

**Total-Ausverkauf v. Kostümröcken**  
dauert nur noch kurze Zeit.  
Emil Förster, Max Barthel Nachf.

## Saat-Hafer

erste Abfaat von Orig. Strube, sowie Saatkartoffeln Up to date und Woflmann 84 verkauft  
Eckelmann, Hof d. Stauchh.

## Eingetroffen

neue Wera'sche Karte, betitelt:  
"England zwischen Allmacht  
und Ohnmacht".  
Preis 10 Pfg.

Diese Karte zeigt in anschaulicher Weise, wie sich England an allen wichtigen Plätzen der Welt die Macht gesichert hat.

## Langer & Winterlich

Verlag des Riesaer Tageblatt  
Riesa, Goethestraße 59.

**Konfirmanden-Anzüge**  
empfehlen sehr preiswert  
Ernst Mittag.



## Zugochsen

Orig. bayr., starke, schwere, quarantänsfrei,  
verkauft Eckelmann, Hof d. Stauchh.

**Damenhose** gefunden.  
Abzuholen Feldstr. 15.

Wetterabend in der Nähe  
des Kaiser-Wilhelm-Platzes  
Sammelbeutel verloren,  
Inhalt: Handarbeit u. Portemonnaie.  
Abzugeben  
Auguststraße 2, 1.

**Vinter Schnürstiefel** verloren  
auf dem Wege von Zeit-  
hain nach dem Barackenlager.  
Gegen 3 M. Belohnung abzug.  
bei Frl. Kempf, Zeithain.

**Pionier sucht**  
möbl. Zimmer. Off. unter  
E 365 in die Exp. d. Bl. erb.

## 2 Stuben,

Ram. und Küche per 1. Juli  
zu mieten gesucht. Off. unt.  
E 367 in die Exp. d. Bl.

**Einfach möbl. Zimmer** zu  
verm. Schützenstr. 11, 1.

**Zwei Schlafstellen** frei  
Standfeststr. 12, 1. l.

**Wohnung, 1. Etage,**  
Stube, Kammer und Küche  
mit Badtür, zu vermieten,  
1. Juli bezugsbar  
Gröba, Alleestr. 19.

## Ein Pferdestall

mit 4 geräumigen Böden, gut  
gebaut und ventiliert, mit  
Rebenräumen sofort zu vermieten.  
Wo? sagt d. Exp. d. Bl.

**Kl. Wohnung**  
1. April zu beziehen. Zu  
erfahren in der Exp. d. Bl.

In meinem Hause, Goethe-  
straße 87, Ecke am Kaiser-  
Wilhelm-Platz, ist die  
**herrschaftliche**  
**2. Etage**

sofort zu vermieten.

**G. Moris Förster, Riesa.**

**Möbl. Zimmer**  
sofort zu vermieten

Schillerstr. 7a, 2. l.

**19j. Dienstmädchen**  
sucht Stellung. Offerten an

Frl. Bieleh d. Osterwerda,  
Saarbühnerstr. 192.

**Schulmädchen**  
als Anwärterin sof. gesucht.

Schützenstr. 33, 2. l.

**Junggehilfe, 33 Jhr. alt,**  
gr. Fig., wünscht

**Heirat.**

Offerten unter F 366 in die  
Exp. d. Bl. erbeten.

**Kräftigen**

**Osterjungen**  
sucht Nr. 5 in Rieps.

**Lehrling**  
wird gesucht. G. Seibertlich,  
Rönlgl. Lotterie-Kollektion.



Verwendet  
**"Kreuz-Plennig"**  
Marken

auf Briefen, Karten usw.  
samentlich auf den ins Feld gehenden portofreien Post-  
sachen. — Die Marken sind an der Hauptausgabestelle  
**H. W. Seurig**, sowie an den durch Plakate kenntlich  
gemachten Verkaufsstellen zu haben.

# Wer

Bedarf an Drucksachen, wie  
Rechnungen, Briefbogen usw.  
hat, der bestelle jetzt. Das Quar-  
tal steht vor der Tür. Erstklassige  
Ausführung bei billigen Preisen  
liefert stets

**Langer & Winterlich**  
Verlag des Riesaer Tageblatt  
Riesa, Goethestrasse 59.

# Marine- bogen

enthaltend die gesamte  
**Deutsche Kriegskarte,**

2farbig Steindruck, mit Aus-  
gabe über Tonnengehalt,  
Geschwindigkeit, Jahrgang,  
Maschinenkräfte, Artillerie u.  
Befahrung, sodann erschienen.

**Preis des Bogens 20 Pfg.**

Die Herausgabe  
ist vom Reichsmarineminister  
genehmigt worden.

**Langer & Winterlich,**

Verlag des  
Riesaer Tageblatt,  
Riesa, Goethestraße 59.

Wegen Einberufung des  
Lehrgen zum Militär

## Postillon

sofort gesucht.

Deutsches Haus.

## Erfahrener Heizer,

militärisch, zu sofortigem An-  
tritt gesucht.

**Baumwollspinnerei Riesa.**

## Typograph-Setzer

Modell A, Universal, in Halb-  
schrift sofort gesucht.

**Riesaer Tageblatt.**

Zuverlässigen, kräftigen

## Geschirrführer

sucht für sofort

**M. Gumlich, Sped.**

Suche zum sofortigen An-  
tritt bei hohem Lohn, auch  
durch Vermittler, einen

**kräftigen**

## Schirrmeister,

welcher alle landwirtschaft-  
lichen Arbeiten versteht.

**R. Ruffe, Poppitz.**

## Beim Einkauf

beziehe man sich auf  
die Empfehlungen im

"Riesaer Tageblatt".

## Wer erteilt Unterricht

in **Stenographie**

(Stolz-Schrey)? Offerten  
unt. E 363C in die Exp. d. Bl.

Ein Posten

## Rauchfleisch

zu verkaufen. Wo? sagt  
die Exp. d. Bl.

**Gebr. Nähmaschine**  
gut nähend, für 15 M. zu  
verkaufen Poppitz 7b.

**Ca. 200 Jir. g.**

## Roggen- u. Haferstroh

verkauft billigst. Näheres bei

**R. Meyer, Strehla, Badberg.**

## Strohballen

für Weinkästen kauft und  
gibt per Stück 1 Pfg.

**H. Bertel,**

Friedrich-Krausk-Strasse 11.

Wiederer mittelmäßig, bessere

## Arbeits- pferde

verkauft

**Ein Läufer** ist zu  
verkaufen Poppitz 14m.

**Ein Läufer** zu verkaufen  
Röderau, Riesaer Straße 8.

**Ein Läufer** zu verkaufen  
Röderau, Riesaer Straße 8.

**Ein Läufer** zu verkaufen  
Röderau, Riesaer Straße 8.

**Ein Läufer** zu verkaufen  
Röderau, Riesaer Straße 8.

**Ein Läufer** zu verkaufen  
Röderau, Riesaer Straße 8.

## Theater, Stern, Riesa.

Sonntag, den 21. 3. 1/9 Uhr:  
**Die Mühle im Edelgrund**, Volksstück mit Gesang.  
In Vorbereitung: Palmsonntag: „Ein feste Burg“.  
Rotto: Wenn Gott mit uns ist, wer  
kann wider uns sein — Mit uns ist Gott.  
Die Direktion.

## Vereinsnachrichten

„Eintracht“, Riesa. Nächsten Freitag 1/9 Uhr Ver-  
sammlung im Saalbrunns.

## R. Richters

## Tanz-Lehr-Institut

Hotel Höpfer, Riesa.

Mein nächster Kursus in Tanz mit Erlernung seiner  
gesellschaftlicher Umgangsform beginnt am

## 3. Osterfeiertag

(Anfang Damen 7 Uhr, Herren 9 Uhr). Weitere An-  
meldungen werden in meiner Wohnung, Bismarckstr. 44,  
noch entgegengenommen. Prospekte dabei.

Um gütige Unterstützung bitte  
hochachtungsvoll **Rob. Richter** nebst Tochter,  
Bismarckstraße 44.

## Sonntag, den 21. März

im „Gasthaus zum Anker“, Gröba, abends 8 Uhr

## Vaterländischer Abend (Bismarckfeier)

unter gütiger Mitwirkung des Männergesangsvereins.

Die Vortragsfolge besteht aus einer Ansprache über  
das Leben und Werk Bismarcks, musikalischen Vor-  
trägen und einer Theateraufführung.

Eintritt frei. Vortragsfolgen 10 Pfg.

Zu diesem Abend ladet alle Einwohner von Gröba und  
Umgegend herzlich ein **der Stadtkinderverein.**

## Röderau und Umgegend.

Sonntag, den 21. März 1915, abends 7 1/2 Uhr  
im Gasthof zum Baldschlößchen

## Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten des Kriegshilfsausschusses  
:: für Röderau mit Umgegend. ::

Mitwirkende: M. S. S. und Gem. Chor Riesa, M. S. S.  
„Freie Sänger“, Gröba und der Jüngerverein Gröba.

Leitung: Herr Bruno Schöne, Dresden.

Karten im Vorverkauf 40 Pfg., an der Kasse 50 Pfg.

Im Vorverkauf sind Karten bei den Herren Freiseur  
Dietz und Richard Werner, Röderau, zu haben.

Hierzu ladet freundlichst ein **das Komitee.**

## Wenn Sie nicht

## schlafen können

verlös u. angegriffen  
sind, dann versuchen  
Sie sofort den echten

**Apoth. W. Ulrichs**

**Baldrian-Wein**

aus der Drogerie von

**Oskar Förster.**

! Wer sich über die Deutsche Flotte  
informieren will, der laufe für  
20 Pfg. einen Marinebogen  
bei Langer & Winterlich, Riesa,  
Goethestraße 59. !

## Oskar Beger

Pionier-Bataillon Nr. 12, 3. Kompanie

Anfang September v. J. verwundet wurde,  
hilflos in französische Gefangenschaft geriet und  
Ende September im Lazarett zu Mourmelon-  
le-Grand, 28 Jahre alt, den Heldentod fürs  
Vaterland erlitt.

Er gab sein Alles, sein Leben, sein Blut,  
Er gab es hin mit heiligem Mut.  
Er opferte Zukunft und Jugendglück,  
Er kehrt nie wieder zur Heimat zurück.  
Und es gibt kein Wort mehr für ihn zum Dank,  
Und es gibt keinen Dank mehr für ihn, der da sank  
Für uns!

In tiefer Trauer **Emil Beger**  
im Namen aller Hinterbliebenen.  
Mittheilung, am 15. März 1915.

## Zuderrüben und Runkelrüben

hat als preiswertes Pferde-  
futter abzugeben

**Hans Ludewig.**

Herrnprecher 68.

## Persil

zum  
Waschen!

Henkel's Bleich-Soda

„Schitt seit 3 Jahren an gelbl.  
Kuschel mit furchbarem

## Hautjucken.

Durch ein halbes St. Zuckers  
Patent-Medizinale-Soße habe  
ich das Uebel völlig beseitigt.

O. S. Polig, „Serg.“ (In drei  
Stücken, à St. 50 Pfg., M.  
1.— u. M. 1.50.) Dazu

**Zuckkoh-Creme** (à 50  
Pfg., 75 Pfg. etc.) In der Stadt-  
apotheke, in den Drogerien  
H. B. Sennide, Fr. Büttner,  
D. Förster u. Parfümerie  
F. Blumenstein u. F. B.  
Thomas & Sohn.

## Für unsere

## Krieger im Felde

dient als vorzügliches Mittel  
zur Verhütung u. Beseitigung  
von Ungeleser jeglicher Art

## Arsil,

Flasche 50 Pfg. In haben  
Stadtapotheke Riesa.

## Eine große Bequemlichkeit

bieten Ihnen die gedruckten  
Feldpostadressen der Firma  
Langer & Winterlich, Riesa,  
Goethestraße 59. Preis für  
100 Stück auf gum. Papier  
80 Pfennige.

## Obstbaum- karbolinum

Original Lohsol  
empfehlen

**Anerkennung Riesa.**

## Blumen-Barmelade

wieder eingetroffen.

**S. Zittel.**

## Spinat

hat abzugeben

**Georg Schneider,**  
Wettinerstr. 29,  
gegenüber der Molkerei.

## Hammel- stüdenzeuge

verkauft Donnerstag früh

**Bruno Schneider,**  
Bismarckstr. 59.

## F. R.

Morgen Donnerstag, den  
18. März, abends 8 Uhr

**Instruktionskunde.** Nach  
dieser Versammlung im  
„Saalbrunns“ bei Kamerad  
Werner. D. G.

## Ein strammer Junge

angekommen. Dies melden  
hoherfreut

**Bruno Epporlein und Frau**  
Eise geb. Schütze.

Riesa, 16. März 1915.

Die heutige Nr. umfasst  
10 Seiten.

## „In guten Händen.“

Vord Ritzener bleibt der große Optimist. Unbekümmert um das Sprichwort vom Hoffen und Harren rechnet er noch immer mit seiner dritten Mission und kann doch die zweite halbe nicht voll bekommen.

Nun hat er im Oberhause über die Kriegslage gesprochen, ohne jedoch Einzelheiten mitzuteilen, heißt es in dem Berichte. Das muß ja eine weibebewegende Begebenheit gewesen sein! Wenn man jeder Erwähnung von Einzelheiten penibel aus dem Wege geht, und sich infolgedessen auf blutige Allgemeinplätze wie: „beautifull superb! wonderful! etc.“ beschränken muß; wenn da die alten Verwunden des Oberhauses nicht begeistert und jubelnd von ihren Sitzen aufspringen, dann — sind sie wirklich richtige Blüffler!

Vom Stande des Dardanellen-Kampfes hat der Herr Kriegsminister in jenem Stillschweigen der Öffentlichkeit gedeutet, die Sache befindet sich „in guten Händen“. Da wir einigermaßen unterrichtet sind, wie es an den berühmten „altersgemäßen Schiffschiffen“ steht, so haben wir ja einen Maßstab, den Optimismus des Siegers von Dardanellen einmal nachzuprüfen. Tatsache ist doch, daß in den drei Wochen, die der Angriff nun schon anhält, die Verbündeten keinen Kilometer vorwärts gekommen sind. Freilich wußten sie so um die letzte Monatsmitte zu melden, Seddit Bahr und Sum Kalesh seien „niedergerampft“, ja ihre Fortschritte durch gelandete Truppen „vollendet“. Wirklich aber, daß sie am nächsten Tage wieder mitzuteilen hatten, die Beschießung der — vollends zerstörten — Forts werde fortgesetzt! Das muß ja eine förmlich fändliche Munitionsverschwendung sein, die noch immer in die Trümmerhaufen hineinfällt!

Mit der Verschwendung mag es vielleicht seine Wichtigkeit haben; denn auch die Türken erzählen von an die 100 000 abgegebenen Schüssen. Aber mit der Verschwendung von Seddit Bahr und Sum Kalesh hat es noch immer gute Wege, und zumal die wiederholt gelandeten Mannschaften haben recht viele Erinnerungen an ihren Dardanellen-Sturm zurückgebracht. Für den Jwed eines gewaltigen Landungsangriffes auf den Cherones, der wenigstens die eine Hälfte des Seegebietes frei machen sollte, war ja eben eine Wittwirkung des griechischen Heeres in Aussicht genommen, die nach angeblichen Ausberschulungsbereitungen des Herrn Benizelos an sehr geschickten Einwendungen des Generalsstabes gescheitert ist. Nun heißt es, daß die den Griechen zuebedacht gewesene Aufgabe mit Hilfe eines französischen Heeres gelöst werden sollte, das in Nordafrika zur Verfügung stehe — was abgewartet werden mag. Und heillosig sei bemerkt, daß selbst eine Eroberung des Cherones ohne gleichzeitige Besetzung des asiatischen Ufers für das Endergebnis Stückwerk bliebe!

Mit den Dardanellen hat es also gute Wege. Sie sind wirklich „in guten Händen“, nämlich in denen der Türken! Der „Daily Telegraph“ gibt selbst zu, daß das türkische Feuer in den letzten Tagen viel trefflicher gewesen sei. Und schon in den ersten Tagen pflegten die beschriebenen Kreuzer mit argen Dardanellen aus der Feuerlinie zurückzuführen! Neuerdings erfährt man täglich von Dardanellen, die Mügelis und große Schiffsflotten von Maila gefeuert werden müssen. Bei Frankreichs Jean Bart wird die Refonvaleszenzzeit sich bis in den Mai hinein erstrecken.

Inzwischen macht die neue griechische Regierung den Verbündeten mit der bisher schweigend geduldeten Benutzung der griechischen Insel Lemnos als Operationsbasis Schwierigkeiten. Die von den Engländern gebrauchte Ausrede, „die Inselfrage sei noch nicht endgültig geklärt“, ist nur zu geeignet, Del und Feuer der griechischen Unwillen zu geben, da sie wie eine Drohung klingt. Die Herren Alliierten werden doch wohl auf die weitere Benutzung von Lemnos verzichten und sich etwa bei dem türkischen Geliebten Teneos einrichten müssen, das ja auch den Befehlern von Troja zum Schiffsstandort geübt haben soll.

Es steht also nach drei Wochen noch herlich schwach mit dem Angriffe auf die Engen. Angeblich bereiten ja auch die Russen einen Gegenstoß auf den Bosporus vor, der von einem bei Mithra an Land zu setzenden Russenheer unter Führung des Bulgaren Radlo Dimitriew versucht werden soll. Nun, daß es diesem Heer aus Herzerberben nicht antomme, hat er ja vor Brzennuß gezeigt. Die Türken werden ihm bei ihrem Tschabaltscha voraussichtlich einen ebenso warmen Empfang bereiten, wie der wadere Kusmanek vor der galizischen Festung!

Herr Ritzener aber findet noch immer, daß die große Macht der Flotte der Verbündeten erwiesen sei. Da er sich die Litteratur für sein unerklärliches Vertrauen aus der famosen Kriegschronik der „Times“ holt, die jeden genommenen landlichen Schützengraben unter den glänzenden Triumphphänomenen, aber alle Masuren-Schlachten mit eben so bereitem wie lächerlichem Verschweigen übergeht?

### Nur unbedeutende Unternehmungen.

In den letzten Tagen haben nur unbedeutende Unternehmungen der verbündeten Flotte bei den Dardanellen stattgefunden. Die Tätigkeit der feindlichen Minenschiffe beschränkte sich auf Demonstrationen. Zwei neue Versuche des Gegners, durch nächtliche Vorstöße von Kreuzern und Zerstörern an die äußersten Sperren heranzukommen und Minen wegzuräumen, wurden durch die Wachsamkeit und wirksames Feuer der Verteidiger vereitelt. Die durch die gegnerische Presse verbreiteten Nachrichten über eine Landung und Eroberung feindlicher Streitkräfte bei Smyrna sind frei erfunden. Die bisherige Sorglosigkeit der verbündeten Flotte scheint nach dem erfolglosen Vorstoß türkischer Geestkräfte beeinträchtigt. Die Stimmung in Konstantinopel ist vollkommen ruhig. Die Bevölkerung ist fast gleichgültig geworden gegen die Blotfabe der Dardanellen.

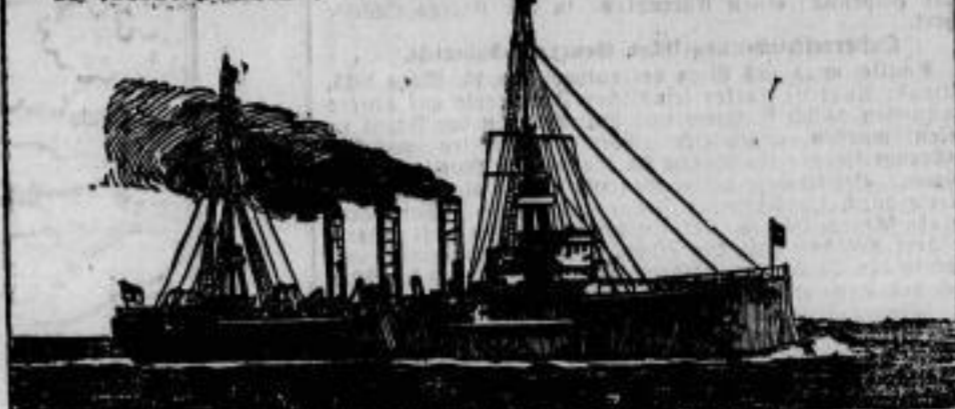
### Zerstörung einer Brücke an den Dardanellen.

Der „Daily Telegraph“ meldet aus Athen, daß die Flotte der Verbündeten, welche die Dardanellenforts beschießt, am Donnerstag eine Brücke, vier Kilometer vom Städtchen Schanallata entfernt, worüber Munition und Geschütze nach den Forts gebracht wurden, zerstörte. Das Feuer der Türken sei in den letzten Tagen weit besser gerichtet, als früher.

## Die „Dresden“ gesunken.

Der deutsche Kreuzer „Dresden“ ist bei der Insel Juan Fernandez im Kampfe gegen drei englische Kreuzer gesunken. Von den am Kampfe beteiligten englischen Kriegsschiffen ist „Kent“ ein Panzerkreuzer aus dem Jahre 1901, verdrängt 9980 Tonnen und trägt vierzehn 15,2-Zentimeter-Geschütze bei einer Besatzung von 640 Mann. „Glasgow“ ist ein moderner kleiner Kreuzer aus 1909 mit 4890 Tonnen Wasserverdrängung, zwei 15,2-Zentimeter- und zehn 10,2-Zentimeter-Geschütze bei 376 Mann. Dagegen hat „Dresden“, 1907 erbaut, nur 3650 Tonnen, zehn 10,5-Zentimeter-Geschütze und 361 Mann. In Bezug auf Schnelligkeit steht „Glasgow“ mit 26 Seemeilen vor „Dresden“ mit 24 Seemeilen an erster Stelle. Die eng-

Der Kreuzer „Dresden“.



lische Uebermacht war eine beträchtliche. Es stand 14 840 Tonnen gegen 3650, sechzehn 15,2-Zentimeter- und zehn 10,2-Zentimeter-Geschütze gegen nur zehn 10,5-Zentimeter-Geschütze.

## Mißlungene Vorstöße der Russen.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die Dreierbündler erkennen jetzt selbst an, daß ihr Siegesjubel über die Kämpfe bei Grodno und Prasznytsch verflüchtigt war. Die russischen Militärkritiker sind ob des Ganges der Kämpfe zwischen Njemen und Weichsel recht befozt, und der französische Oberleutnant Roussel traut dem „Teufel Hindenburg“ ansehend das Schlimmste zu. In der Tat ist an dem völligen Zusammenbruch des erneuten russischen Offensivstoßes östlich Augustowo nicht mehr zu zweifeln. In Gegend Prasznytsch dagegen macht der Feind noch immer Angriffversuche. Diesmal ging er zu beiden Seiten des Drzyc vor, eines Nebenflusses des Narew, der etwa 15 km östlich von Prasznytsch vorbeifließt. Besonders heftige Kämpfe entwickelten sich bei Jednorogoj am linken Ufer des Flusses (an der Straße nach Prasznytsch); alle Angriffe der Russen scheiterten unter schweren Verlusten; neuerdings wurden 2000 Russen gefangen.

In Galizien hat der Feind ebenfalls erneute Vorstöße nach Süden hin unternommen, am Uholer Paß lehnten sich seine anfänglichen Erfolge rasch in ihr Gegenteil. Noch hartnäckiger als hier wurde aber im Oportale gekämpft. Der Opor ist ein Nebenfluß des Stryl, der wiederum in den Dnjestr mündet. Durch das Oportale führt eine Straße geradewegs in nördlicher Richtung nach Demberg. Der neueste Vorstoß der Russen brach unter den schwersten Verlusten völlig zusammen. Während aber derzeit die russischen Offensivversuche an den Karpaten unter Verlust auch von 1500 Gefangenen vollkommen scheiterten, gewannen die Verbündeten südlich des Dnjestr an mehreren Stellen Raum. Die äußerste linke Flanke der Russen steht sich nach wie vor ebenso gefestigt vom Druck der Verbündeten wie die äußerste rechte an Njemen und Bobr.

Im Westen haben wir in den Kämpfen südlich Opern, die bereits am Sonntag einsetzten, den Briten eine Höhe bei St. Eloi zu entreißen vermocht. In der Champagne haben die Franzosen von neuem ihre Offensivkraft in erfolglosen Zelanzgriffen geschwächt, wogegen wir bei Beau Selour, eben an der unstrittenen Front Perthes-De-Mesnil den Franzosen einige Gräben zu entreißen vermochten. Von Neuve Chapelle aber meldet der französische Schlachbericht: keine Veränderung. Unsere Widerstandskraft hat den Briten eine weitere Offensiv vorstellt.

### Der amtliche französische Bericht.

Von Montag abend 11 Uhr besagt: Der gestrige Tag war durch zahlreiche für uns günstige Kampfanordnungen gekennzeichnet. Im Gebiete von Lombardie beschloß unsere Artillerie sehr wirksam eine Feldbeschießung, welche wir ihnen in der Nacht vom 11. zum 12. März abgenommen hatten, wieder zu nehmen. Sie wurden jedoch zurückgeworfen und stießen etwa 50 Tote auf dem Kampffelde. Unsere Verluste sind unbedeutend. Südlich Opern nahmen die englischen Armeen, welche einen Angriff der Deutschen zurückgeschlagen hatten und sie zwangen, sich hinter St. Eloi zurückzuziehen, das Dorf und besetzten die Gesamtheit der benachbarten Schützengräben, welche sie trotz mehrerer Gegenangriffe des Feindes behaupteten. Nördlich Arras erzwangen wir ein äußerst glänzender Angriff unserer Infanterie in einem einzigen Sturm drei Reihen Schützengräben auf der Höhe Notre Dame de Lorette einzunehmen und den Rand der Dochtfläche zu erreichen. Wir machten etwa 100 Gefangene, darunter mehrere Offiziere und Unteroffiziere, zerstörten zwei Maschinengewehre und brachten das Minenlager zur Explosion. Weiter südlich im Gebiete von Curie Rocincourt, nördlich der Straße von Bille, sprengten wir mehrere deutsche Schützengräben und verhinderten den Feind, sie wieder zu bauen. Im Gebiete von Albert bei Carnoy sprengten die Deutschen mittels einer Mine einen unserer Schützengräben und besetzten den Erdtrichter. Wir vertreiben sie daraus. Die Deutschen setzten sich dort wieder fest, aber ein neuer Gegenangriff gestattete uns, die Stellung wieder zu erobern, seitdem behaupten wir uns dort. Es gelang uns, unsere gute Defensivorganisation wieder in Stand zu setzen. An der Höhe bei Kallena, nordwestlich Bouvron, nahmen wir zwei deutsche Kompanien unter unser Feuer, welche sehr starke Verluste erlitten.

In der Champagne erzielten wir neue Fortschritte. Wir gewannen Gelände in dem Gebiete nordöstlich Souain und in demjenigen nordwestlich Verthes. Wir warfen zwei Gegenangriffe von der Höhe 196 nordöstlich Le Mesnil zurück und vorbereiteten diese Abschnitte unserer Stellung. Wir machten Gefangene und eroberten Minenwerfer. In den Argonnen herrscht seit gestern sehr große Tätigkeit im Gebiete von Bagatelle. Zwei feindliche Gegenangriffe wurden abgewiesen. Wir zerstörten ein Blockhaus und besetzten die Stelle, wo es stand, wir behaupten uns dort. Zwischen Four de Paris und Volant versuchte der Feind zwei neue Gegenangriffe, welche, wie die drei ersten, mißlungen. In Bauquois unternahm unsere Infanterie einen Angriff, welcher uns in den Besitz des Bestandes des Dorfes brachte. Wir machten zahlreiche Gefangene. Im Le Breire-Walde sprengten die Deutschen durch Minen vier unserer Schützengräben, welche völlig zerstört wurden. Sie sagten darin nach der Explosion Fuß. Wir eroberten die beiden ersten und die Hälfte des dritten zurück. Im Le Breire-Walde bei Pont-a-Rousson und Haut de Hocourt unternahm der Feind je einen Gegenangriff, welche zurückgeworfen wurden. Der Kriegsminister stattete gestern dem General Ramoury einen Besuch ab. Er konnte einige Augenblicke mit ihm sprechen. Der Kriegsminister begab sich darauf zu General Villaret, welchem er das Kommandeurkreuz der Ehrenlegion überreichte.

### Ritzeners Dreimillionen-Heer.

„Nieuwe van den Dag“ schreibt in einer Kriegsbücherei: Es ist besonders bemerkenswert, daß man in letzter Zeit wenig über Rekrutierungen und neue Armeen hört. Wir haben beispielsweise nie vernommen, daß Ritzeners zweite halbe Million voll ist. Die vorgesehene drei Millionen dürften ein frommer Wunsch bleiben. Die Sache dürfte sich so verhalten, daß die Schwierigkeiten wirtschaftlicher und sozialer Art so groß geworden sind, daß sich viele Engländer wenig geneigt fühlen, sie durch Entsendung weiterer Heere nach dem Festlande noch zu vergrößern. Sie glauben wohl, daß England ohnehin schon genug geleistet habe dadurch, daß es mit etwa einer Million Menschen auf den verschiedenen Kampfplätzen steht. Sie verlassen sich auf die wirtschaftliche Not in Deutschland und die Kunst der britischen Diplomaten, um den Krieg zu einem guten Ende zu bringen, falls es wirklich unmöglich sein sollte, die Deutschen aus den Stellungen in Frankreich und Belgien zu werfen.

### „Dieser Teufel Hindenburg“.

Die französische Presse beschäftigt sich mit der lezt in Polen im Gange befindlichen Riesenlacht, deren Ausgang sie ungeduldig und ängstlich erwartet. „In Polen“, so schreibt Oberleutnant Roussel im „Welt Parisien“, „ist die Schlacht mit neuer Erbitterung aufgenommen worden. Dieser Teufel Hindenburg besitzt tatsächlich eine außerordentliche Kühnheit, in deren Dienst er seinen so sehr gefährdeten Willen stellt. Jetzt versucht er, das russische Zentrum zwischen Prasznytsch und der Grenze auf beiden Ufern des Drzyc zu forcieren, während er gleichzeitig an der Willea müde angreifen muß, um die Russen an der Entblühung ihres linken Flügels zu verhindern. Es werden da unten wahrhaft heldenhafte Kämpfe geliefert, die nur wenige Beispiele in der Geschichte haben.“

### Die Beschießung von Dnawicz.

Das Pariser Journal meldet aus Warschau: Die Beschießung von Dnawicz dauert fort. Während einiger Tage überhäufte der Feind den Platz mit Geschossen. Am 11. ließ die Beschießung merklich nach. Die Deutschen entfalten große Energie, um vor Dnawicz trotz ganz bescheidener materieller Schwierigkeiten ihre Kanonen anzufahren. Eine große Schlacht scheint im Naume Prasznytsch-Oskrolena unvermeidlich.

### Die Kämpfe an der 400 Kilometer langen Karpatenfront.

Der Kriegsbereicherhatter der Wiener „Reichspost“ schreibt: Die Unternehmungen an der über 400 Kilometer langen Karpatenfront sind zu einer großen Schlacht zusammengebrochen, an der sowohl an den wichtigsten Stellen der Front, als auch an den Flügeln noch erbittert gekämpft wird. Wir sind heute soweit, daß die in Ungarn gelegenen Eingangstore zu den Karpatenübergängen durchweg in unserer Hand sind. Wir haben auch alle Vahhöhen in diesem Gebirgslande fest in unserem Besitz und sind namentlich am rechten Flügel bis über die Ausgangstore der Karpaten auf galizischem Gebiet vorgedrungen. Die Karpaten sind daher vollständig für den Feind gesperrt und er muß, will er irgendwo einen Durchstoß versuchen, ganz von vorn anfangen. Eine Ausnahme machen nur einige Räume in den Ostbesiden und in den westlichen Balkarpaten, wo den Russen zwar nicht die Vahhöhen, aber doch die auf galizischer Seite liegenden Zugänge zu dem Kuffieg ins Gebirge verbleiben sind. Der im langen, saßen Hingen über das Gebirge geworfene Feind mocht verzwiefelte Anstrengungen, unsere sich langsam, aber eben

## Renner's Mode-Katalog

Verlangen Sie unseren reich illustrierten Mode-Katalog, wir senden denselben postfrei. Wir tauschen Waren um oder zahlen Geld zurück

## RENNER

Dresden • Modehaus • Altmarkt

## 1915 • Das deutsche Kleid

Verlangen Sie unsere Preisliste „Das deutsche Kleid“. Sie erhalten diese postfrei zugesandt; auch Waren senden wir post- und bahnhof

vorstehenden Fronten doch noch zurückzuführen. Dieser aber vermochten auch noch so unglücklich empfinden. In der Nacht nicht an unseren Gräben zu stehen. Im Gegenteil, wo es sich zeigt, daß der Feind durch verlustreiche Angriffe geschwächt ist, dort haben wir gleich nach und reihen den Russen ein Gesch. Boden unter den Händen weg. In dem drei Monate währenden Winterfeldzuge in den Karpaten wurde bisher ein harter und tapferer Feind über ein 80 bis 100 Kilometer breites Gebiet, und Mittel-Geleit geworfen auf einer Front, deren Länge etwa den Entfernungen Kassa-Belfort oder Belfort-Bila entspricht, eine Stellung, die den in den Karpaten bräunlichen Seite an Seite kämpfenden verbündeten Truppen und ihrer Führung einen Ehrenplatz in der Kriegsgeschichte sichert.

**Deutscher-ungarischer Generalstabbericht.**  
 Mittels wird aus Wien verlautbart den 10. März 1915, mittags: Angriffe harter feindlicher Infanterie auf unsere Stellungen östlich Gulew und Lopuskna an der Front in Polen wurden abgewiesen. Ebenso scheiterten mehrere Nachtangriffe, die die Russen im Raume bei Gorlica durchführten. Bei Abwehr dieser Angriffe brachte die eigene Artillerie durch flackerndes Feuer auf nächste Infanterie dem Feinde schwere Verluste bei. In den Karpaten hielt getrennt von dem größten Teil der Front nur Besatzungskampf an. Auch in den Stellungen nördlich des Ugofer Passes herrschte nach den Ereignissen des 14. d. M. verhältnismäßig Ruhe. Der Gegner hatte in den Kämpfen dieses Tages große Verluste erlitten. Von den vorberichten russischen Abteilungen wurden zwei Bataillone vernichtet, 11 Offiziere, 600 Mann gefangen und drei Maschinengewehre erbeutet. In der Gegend nordwestlich Busakow eroberten eigene Abteilungen eine Höhe, nahmen 800 Mann gefangen und hielten trotz wiederholter russischer Gegenangriffe die gewonnene Stellung. Die Schlacht südlich des Dnjester dauert an. Der von harten russischen Kräften auf eine Höhe östlich Czornia in der Richtung Kolomea verjagte Durchbruch wurde in mehrtägigen erbitterten Kämpfen unter großen Verlusten des Feindes zurückgeschlagen. Nach Eintreffen weiterer Verstärkungen ging der Gegner abermals auf diese Höhe vor, griff in blühenden Massen im Laufe des Nachmittags dreimal unsere dort stehenden Kräfte an und erlitt wieder schwere Verluste. Das Infanterie-Regiment „General des Kavallerie Dankl“ Nr. 13 hielt wiederholtem Ansturm überlegener feindlicher Kräfte heldenmütig stand. Alle Angriffe wurden blutig abgewiesen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

**Die Lage in Serbien.**  
 „Daily Chronicle“ macht Mitteilungen aus einem Briefe Sir Thomas Dillons an die britische Rote Kreuz-Gesellschaft über die Lage in Serbien. Es wäre unangenehm, in einem Briefe die schreckliche Lage zu schildern, in der das Land infolge von Armut und Krankheit sich befindet. Die Hospitäler sind überfüllt von Typhuskranken. Dr. Raman, der die amerikanische Abteilung leitet und etwa 2000 Kranke versorgt, meint, daß, wenn nicht bald etwas geschieht, um die Ausbreitung des Typhus zu verhindern, das Land über die Hälfte der Bevölkerung verlieren werde. In dem Hospital in Obeghelt fehlt es an Matrasen und Decken. Kranke liegen in ihren Betten. 7 von 11 Krankenwärtern, 3 von 8 Ärzten sind an Typhus erkrankt. Nicht ist voller Krankheitsfälle, meist Typhus. Die Hospitäler sind überfüllt. Auch in Belgrad herrscht Typhus, obwohl nicht so schlimm, wie in Niß. In dem serbischen Hauptquartier Kragujevac wütet eine schwere Typhusepidemie. Das Hospital der Gendarmeriekaserne hat 800 Kranke und nur eine Pflegerin. Die einzige Unterabteilung sind österreichische Gefangene. Es herrscht Mangel an Arznei, Decken und an allem, was zur Krankenpflege gehört. Gleiche Zustände herrschen im ganzen Lande. Es besteht großer Mangel an Hospitälern, so daß es unmöglich ist, die Typhusfälle zu isolieren. Dillons schließt: Wohl kein Land befindet sich in so gefährlicher Lage.

**Die Türken in Mesopotamien?**  
 Der Budapestener „Es Ki“ meldet aus Bagdad: Hier einsetzenden Nachrichten zufolge haben die Türken den Engländern Mesopotamien und größere Truppenkörper in Mesopotamien gelandet. (Eine Befestigung der Nachricht bleibt abzuwarten.)

**Die englische Flotte vor Smyrna.**  
 „Daily Chronicle“ berichtet aus Malta, daß nach dort eingetroffenen Nachrichten die englische Flotte vor Smyrna auf den Inseln Makronisi und Kifissali im Golf von Smyrna Truppen gelandet hätte. Am Ostendeingang hätten die Türken zwischen den Forts Palocotan und dem Kap Janjuedis zwei Schiffe versenkt und zwei fünfstufige Minenleuchten gelegt. Viele englische Wasserflugzeuge wurden von Malta nach der vor Smyrna liegenden Flotte geschickt.

**Wie man sich in England zu irischen Verlusten.**  
 In Verbindung mit der Unterseebootblockade Englands wird in London darauf hingewiesen, daß in der ersten Blockadewoche die Handelsmarine 10 Schiffe verloren habe, deren Tonnage aber nur 20941 betrug, während in einer Woche im September ein einziger deutscher Kreuzer acht Schiffe mit einer Tonnage von 41 126 zum Sinken bringen konnte. Diese Zahlen beweisen natürlich gar nichts. Inzwischen hat ein einziges Unterseeboot in zwei Tagen vier Dampfer mit 14 600 Tonnen versenkt.

**Ein großer Transportdampfer gesunken.**  
 Der „Frankfurter Zeitung“ zufolge berichtet „Daily News“ aus Madrid: Ein Telegramm von Ferrol meldet, daß an der Küste in der Nachbarschaft dieses Hafens eine große Anzahl Pferde und Vieh angetrieben ist, was darauf schließen lasse, daß dort ein großer Transportdampfer gesunken sei.

**Die Versenkung des britischen Dampfers „Cardale“.**  
 Die „Morningpost“ meldet: Dem Unterseeboot, das den britischen Dampfer „Cardale“ am Sonnabend in den Grund bohrte, gelang es erst nach einer Stunde, in eine solche Lage



Siehe vorletzten Absatz des Artikels: „In guten Händen“.

zu kommen, daß es einen Torpedo abzufeuern vermochte. Zwei Mann des britischen Dampfers, die beim letzten Beschlagen der Boote ins Wasser fielen, wurden von dem deutschen Unterseeboot aufgefischt und ihren Kameraden übergeben. — Der schwedische Dampfer „Orinda“, der die Schiffbrüchigen aufnahm, wurde von demselben Unterseeboot angehalten, vermochte aber auf Grund seiner Schiffspapiere nachzuweisen, daß er ein neutrales Schiff sei.

**Wirkung des U-Boot-Krieges.**  
 Die „Daily Chronicle“ meldet, daß die Schiffskraften von Amerika nach den nordfranzösischen und westenglischen Häfen infolge der Verschärfung des Unterseebootkrieges gelassen sind, und zwar um 5 v. O. Die Frachten nach den Häfen des Mittelmeeres und London stiegen um 7 1/2 v. O. Die Prämien für Kriegsversicherungen von den englischen Häfen nach den nordfranzösischen Häfen stiegen seit dem 10. März um 30 v. O., diejenigen nach den amerikanischen Häfen um 20 v. O. Ferner wird mitgeteilt, daß über 60 v. O. der englischen Dampfer aus dem Verkehr mit den Nordamerikanischen Häfen zurückgezogen wurden.

**Der Hilfskreuzer „Veina Eitel Friedrich“.**  
 „Central News“ meldet aus New York: Wie verlautet, sind sowohl Graf Bernhorff, wie die Neutralität Board bei der amerikanischen Regierung dringend vorgeht geworden, die Zehntausender der Reparaturen für den Hilfskreuzer „Eitel Friedrich“ soweit erforderlich geteilt zu halten, welchem Gesuchen die amerikanische Regierung (wie schon gemeldet wurde) nachkommen wird. Die freundschaffliche Beilegung dieses Zwischenfalls ist gesichert. Die Geheimhaltung der Zehntausender der Reparaturen erschien namentlich deshalb angebracht, weil verlautet, daß vor der Rede New York News ein britischer Kreuzer liege, offenbar mit der Absicht, den Hilfskreuzer „Eitel Friedrich“ beim Verlassen der amerikanischen Gewässer abzufangen. Man hält es jedoch für ziemlich sicher, daß der Hilfskreuzer dem englischen Kriegsschiff bei nächster Ausfahrt entkommen wird.

**Der schwedische Dampfer „Hanna“ das Opfer eines Mines.**  
 Der Kapitän des schwedischen Dampfers, August Vessler, der den angeblich torpedierten schwedischen Kohlendampfer „Hanna“ begleitete und die Mannschaft größtenteils rettete, sagt aus, er habe weder ein U-Boot, noch einen Torpedo gesehen, obwohl das Wetter leicht und klar gewesen sei. Der Dampfer sei offenbar auf eine Mine gelaufen. Die Wiederkehr des Dampfers „Hanna“ in Delsingborg erklärt, der Kapitän der „Hanna“ wurde sich zu verantworten haben, weil er gegen die Instruktion gefahren sei und Scarborough passiert habe, anstatt nördlich an Schottland vorbeizufahren.

**Ein schwedischer Dampfer nach Swinemünde gebracht.**  
 Der schwedische Dampfer „Gloria“ aus Delsingborg ist von deutschen Kriegsschiffen zur Untersuchung nach Swinemünde gebracht worden. Das Schiff war mit einer Mateladung von Lapland nach Stockholm unterwegs.

**Der letzte Kampf der „Dresden“.**  
 Der Untergang des kleinen Kreuzers „Dresden“ wird scheinlich im gesamten deutschen Volke allgemeines Bedauern hervorgerufen. Die „Dresden“ hatte an dem ersten siegreichen Seegefecht, das unser Kreuzergeschwader den Briten am 1. November vorigen Jahres bei Coronel lieferte, ruhm-

reichen Anteil genommen, und war nach der Vernichtung dieses Geschwaders bei den Gallandinseln am 8. Dezember auch der feindlichen Übermacht heil und unverletzt entkommen. Daß der kleine Kreuzer schließlich den übermächtigen Feinden erliegen mußte, das stand ja nahezu mit Sicherheit zu erwarten. Vor seinem Untergang hat er aber noch einen erfreulichen Erfolg zu verzeichnen gehabt und einen englischen Dampfer versenkt. Jetzt ist er bei der Insel Juan Fernandez, die westlich der chilenischen Küste in etwa 18 Grad westl. Länge und 34 Grad südl. Breite im Stillen Ozean liegt, untergegangen. Die Mannschaft des Kreuzers ist nach englischen Angaben gerettet worden. Auch die uns scheinlich nicht gewogene „Daily Mail“ muß zugestehen, daß sich die deutschen Offiziere der Mannschaft des gekaperten Dampfers gegenüber gut, ja ritterlich benommen hätten. Sie hätten den Gefangenen versichert, sie läßt sich das Londoner Blatt aus Valparaiso melden, sie würden sie wie Geiseln behandeln. Und sie hätten den britischen Seeleuten auch die sichere Rettung versprochen, falls der Kreuzer vom Feinde angegriffen würde. Rumor, daß dieser Kampf ausgefochten ist, werden hoffentlich unsere Blauschiffen in englischer Gefangenschaft auch der ehrenvollen Behandlung teilhaftig, die ihnen für ihre Tapferkeit wie für ihre Menschlichkeit in gleichem Maße gebührt.

**Ein neuer Schlag gegen die Neutralen.**  
 Die neuen Verordnungen, mit denen England und Frankreich den deutschen Seehandel zu treffen suchen, treffen in Wirklichkeit allein die Neutralen. Denn der Seehandel nach und von Deutschland ist ja längst dank der rücksichtslosen Kaperei der feindlichen Flotten lahmgelegt. Wenn also nunmehr alle Schiffe, die nach dem 1. März von und nach Deutschland abgereist sind, ihre Ladung in britischen oder französischen Häfen löschen müssen, und wenn sogar Schiffe, die auf dem Umweg über neutrale Häfen Waren nach Deutschland schaffen sollen, zur Befreiung der Ladung genötigt werden können, so bedeutet das demnach nichts anderes als eine Eldung des neutralen Handels. Wohl dürfen Schiffe, die, mit einem genügenden Vorrat versehen, von den Kapereukreuzern, die sie anhalten, nicht weggeschleppt werden, aber es wird den neutralen Schiffen natürlich in vielen Fällen gar nicht möglich sein, einen solchen Vorrat aufzubringen. Wohl werden die Güter, die auch nach englisch-französischer Auffassung keine Konterbande sind — es werden deren täglich weniger — und die auch nicht von der englischen bzw. französischen Regierung mit Beschlag belegt werden, den Eigentümern zurückerstattet. Aber das Geld, das die Eigentümer für die verkaufte oder beschlagnahmte Ware erhalten sollen, wird erst nach dem Friedensschluß ausbezahlt. Auch darin liegt aber eine empfindliche Schädigung der neutralen Kaufleute, denn gar mancher wird die Summen aus dem Erlös seiner Ware gerade in diesen schweren Kriegsjahren nicht mehr erhalten können.

**Die Verhandlungen zwischen Japan und China.**  
 Die Lage hoffnungslos?  
 „Daily Telegraph“ schreibt aus Peking: In den letzten Verhandlungen mit Japan hat China das Recht zur Ausbeutung der Südmandschurei und bis 1917 die Schürfrechte für Bergwerke eingeräumt. Dadurch werden Japan außerordentliche Rechte zuerkannt, die es in diesem ganzen Gebiete tatsächlich zur weitbegünstigten Nation machen. In der Klausel über die Eröffnung des für Bahnbauten konzipierten Betriebes und für die Ausbreitung der Bergwerke wurde das südafrikanische Beispiel befolgt. China gewährt danach gewisse Verkaufsrechte über die neuen südmandschurischen Minen. Bezüglich der Linie Kirin-Tschangtschun, die eine Verbindung der Küste mit Korea über die Flüsse Tumen und Sungari schaffen soll, wodurch für Russland eine neue Lage entstehen würde, vertritt sich China hartnäckig auf Art. 7 des Vertrages von Portsmouth, wonach weder Russland noch Japan strategische Bahnen durch die Mandschurei erhalten solle, und auf die Art. 2 und 3. China ist bereit, möglichst viele Plätze in der Mandschurei dem Handel zu eröffnen, aber es betont, daß es Fremde nicht im großen Maßstab zulassen könne, wenn nicht die Territorialrechte aufgehoben würden. — „Daily Telegraph“ meldet weiter: Die Behauptung ist unangebracht, daß die Verhandlungen nur die elf von Japan den Entente-mächten mitgeteilten Forderungen betreffen. Mittels ist von einer solchen Mitteilung nichts bekannt. China will nur über bestimmte umstrittene Fragen verhandeln, die Mandschurei, Schantung und die halbverfallenen Unternehmungen von Hanjeping betreffen. Aus zuverlässiger Quelle verlautet, daß Japan 27 000 Mann japanischer Truppen bereits in China gelandet oder zur Einrückung bereit habe. Am Abend des 12. März erfuhr man, daß 10 000 Mann im Hafen von Tientsin nach China einrückten. Ein anderer Bericht meldet, daß die Deutschen noch zweier Divisionen mit nicht genannter Be-

Die weichen  
**Pfundbündel**  
 sind wieder eingetroffen.  
**Ernst Mittag.**

Für 28 Pfg.  
 den halben März

Kann man durch unsere  
 Zeitungsträger in  
 der Stadt und in jäh-  
 rlichen Bandhortschaften  
 — der Umgegend —

das Niefer Tages-  
 blatt beziehen!

**Für die Frauen**  
 Schwarze Mäntel,  
 Blusen, Kostüme, Schürzen usw.  
 Anfertigung nach Maß schnellstens  
**Gebr. Nidel**  
 Ecke Goethe- und Schopenhauerstraße.

Wahrung der Eingekauft. Quantität trifft Freunden mit, daß er die Lage für hoffnungslos ansieht und daß er bezüglich der Verhandlungen mit Japan nicht ist, da China sich bis zum Neuesten gezogen sei. Wenn der brechen Sprache, die gegen ihn perfidisch gebraucht werde, die Handlung einer großen japanischen Truppenmacht folgen würde, so müßten die Verhandlungen abgebrochen werden. Demnach ist ein direkter Appell an England gerichtet worden, in dem China verurteilt wird, daß die Lage jeden Augenblick zu ernst werden könne, daß die Diplomatie ihrer nicht mehr Herr zu bleiben vermöge.

#### Japanische Forderungen gegen Deutschland.

Offiziell verlautet aus Tokio, daß die japanischen Garnisonen in Tsingtau und an anderen Punkten der chinesischen Küste neuerlich verhärtet worden sind. Die Regierung erklärt zwar, daß dies aus Gründen rein technischer Natur geschähe, doch begegnet man dieser Behauptung in Tokio mit einem Skeptizismus, da gleichzeitig Teile der japanischen Schiffsflotte, die aus den chinesischen Gewässern in die Heimat zurückgeführt waren, wieder dorthin zurückbeordert wurden. Nach Meldungen der japanischen Zeitung „Yokohama“ und anderer Blätter müßte die Aufregung in Peking über die japanischen Forderungen von neuem gewaltig an. Das Blatt behauptet die chinesische Regierung einer unwillkürlichen Haltung und warnt, den mündlichen Versicherungen Japans Glauben zu schenken. Ein anderer Teil der japanischen Presse, an der Spitze die Zeitung „Asaka Mainichi“, beginnt neuerlich eine wilde Debatte gegen Deutschland und behauptet, der chinesische Widerstand gegen Japans Forderungen sei auf deutsche Unterstützung zurückzuführen. Das genannte Blatt veröffentlichte vor kurzem einen Artikel: „Wagt China es, sich mit Deutschland zu verbünden?“ In dem Artikel, der in aufstrebender Sprache geschrieben ist, wird u. a. erklärt: „China macht sich einfach über Japan lustig. Aus seiner Art und Weise, die Verhandlungen zu führen, geht klar hervor, daß Japans Forderungen nicht nur Japan einziehen, sondern geradezu Verbündeter Deutschlands werden will. Japan hat Schonung von den Deutschen befreit. Aber Japan und Deutschland befinden sich noch im Kampfe, da der deutsche Weltfriedensführer in Peking nichts unversucht läßt, um Japan und England zu schaden. Ist China von Deutschland verführt? Man muß glauben, denn wie könnte es sonst wagen, Japan so zu beleidigen? China schlägt noch immer, wir müssen es mit Weltanschauung bedenken.“

#### Jam griechischen Kabinettswechsel.

Zum griechischen Kabinettswechsel erklärt der Konstantinopeler Korrespondent der „Frankf. Zig.“ aus zuverlässiger Quelle, daß die der Verschleierung wesentliche die Haltung Russlands betriebe. Petersburg ließ in London und Paris in sehr bestimmter Weise erklären, falls Griechenland die maritimen Maßnahmen Frankreichs und Englands durch ein Bandenkörper unterließe, vorauszusetzen, daß die griechischen Truppen zu keinerlei Operationen über die Dardanellen hinaus Verwendung finden (d. h. an dem Vormarsch von den Dardanellen bis Konstantinopel nicht teilnehmen sollten, was ebenfalls bedeutet: Griechenland soll die schwerste Aufgabe, die zu Lande zu bewältigen war, erledigen, aber an der See nicht teilnehmen, wie es England angenehm gewesen wäre, um Russland von Konstantinopel fernzuhalten.) Die nicht ganz unerwartete Stellungnahme, die die griechischen Truppen auf Vyzanz gerichtet, hat auf die dem griechischen Kabinettswechsel weitgehend beruhende Umwälzung in Athen sich ohne Störung vollzogen.

#### Ein neuer Balkanbund?

Aus Athen wird gemeldet: Zukünftiger Verzicht auf die Neubildung des Balkanbundes steht nahe bevorstehend. Dochstehende griechische Verhältnisse und venezianische Umgebungen, welche die diesbezüglichen diplomatischen Verhandlungen führen sollen, seien von Athen nach Bukarest gefahren. Während ihres Aufenthaltes in Sofia seien sie wegen lebhafter Diskussionen gewesen. Nach mehreren Meldungen soll dieser Balkanbund gegen Russland gerichtet sein.

#### Englische Truppenlandung in Portugal.

Wie das „Hamb. Fremdenbl.“ aus Rotterdam meldet, sind nach dem „Journal des Débats“ zwei englische Kreuzer aus Gibraltar in den Tago eingelaufen und haben zum Schutze der englischen Untertanen wegen der in Portugal herrschenden Unruhen Truppen gelandet. — Das selbe französische Blatt vermeldet, daß viele Flüchtlinge aus dem Norden Portugals in dem englischen Gesandtschaftspalais in Lissabon Zuflucht gesucht haben.

#### Weitere Kriegsnachrichten.

##### 21 Deutsche auf einem italienischen Dampfer festgenommen.

Aus Porto Maurizio wird telegraphiert: Der französische Panzerkreuzer „Gaulois“ hat auf der Höhe von Nizza an Bord des italienischen Dampfers „Massara“ über zehn deutsche Passagiere festgenommen und nach Marseille geschafft. Auf der Höhe von Bisafraza wurden auf einem anderen italienischen Handelsdampfer sieben weitere Deutsche gefangen genommen.

#### Frankreichs Kriegskosten.

Nach Ribots Angaben im Finanzausschuß der französischen Kammer betragen die Kriegskosten Frankreichs im Januar und Februar 2950 Millionen Franken, wovon 1450 Millionen durch die Bank de la Défense Nationale und 1500 Millionen durch die Bank von Frankreich gedeckt worden seien. — Das ergibt, wie die „Voss. Zig.“ dazu bemerkt, einen Tagesdurchschnitt von mehr als 50 Millionen Franken an reinen Kriegsausgaben und eine tägliche Beanspruchung der Bank von Frankreich mit reichlich 25 Millionen Franken, ein Ergebnis, an dem auch der tägliche Erfolg der französischen Kriegsanleihe nicht viel ändern wird.

#### Der Stand der französischen Sparpläne.

Die Auszahlungen bei den Sparplänen waren in den ersten zehn Tagen des März um 624 Millionen Franken höher als die Einlagen, während im Vorjahre die Einlagen um 1,93 Millionen Franken übermogen hatten. Seit dem Beginn des Jahres übermogen die Abhebungen um 30,55 Millionen Franken.

#### Das neue Finanzabkommen des Dreierbundes.

Die „Hamb. Nachr.“ melden: Nach Pariser Berichten enthält das neue Finanzabkommen zwischen Frankreich, England und Russland die folgenden Hauptbestimmungen: 1. Frankreich und England bestreiten für die ganze weitere Kriegsdauer aus eigenen Mitteln alle in Paris und London sowie auch in New York zahlbaren Fälligkeiten Russlands für die Kriegskriegsleistungen, sowie für die Zinsen der russischen Staatsanleihe und der vom russischen Staat garantierten

Waffenanleiheleistungen. 2. Russland verpflichtet sich, alle ausgelegten Gelder Russlands ein Jahr nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages ebenso wie alle aufgelaufenen Zinsen und Kosten zurückzuerstatten. 3. Als Spargeldpfand stellt Russland die in Odessa lagernden Getreidevorräte, aber die die Geldgeber in Paris und London in der Form von Konossementen verfügen können. 4. Unter den gleichen Bedingungen werden Frankreich und England der russischen Regierung auch den auf letztere fallenden Anteil der finanziellen Unterstützung Belgien, Serbien und Montenegro, sowie etwaigen anderen Ländern vorzuleihen, die im Verlaufe des Weltkrieges an die Seite des Dreierbundes treten sollten.

#### Bestätigung deutscher Gefangenenerlöser.

Der schweizerische Nationalrat Eugher ist von seiner zweiten Reise durch 19 deutsche Gefangenenerlöser zurückgekehrt, die nach seiner Aussage den besten Eindruck auf ihn gemacht haben. Eugher sprach sich besonders lobend über die großartigen Maßnahmen gegen Flecktyphus aus, mit dem russische Gefangene in großer Zahl eingebracht wurden.

#### Die Gehardheit unserer Feinde.

Die „Allg. Zig.“ schreibt: Die Gehardheit unserer Feinde in den neutralen Ländern bleibt unerträglich. Wo in der Welt noch guter Wille gegen Deutschland vorhanden ist, sucht sie diese freundliche Stimmung zu entwurzeln. Neuerdings hat sie es besonders auf Spanien abgesehen, dessen ausschließliche Neutralität, begleitet von ritterlicher Hochachtung der deutschen Ehre, allen Dreierbündlern ein Dorn im Auge ist. Spanien sucht nun sehr eingegeben, daß Deutschland im Falle eines Sieges die überseeischen Besitzungen Spaniens, die Kanarischen Inseln und die Balearen begehren würde, ja, daß es sogar innerhalb der Iberischen Halbinsel auf portugiesischem Gebiet eine Festsetzung plane. Wir können unsere spanischen Freunde nur bitten, diesen Versuchungen das gesunde Urteil entgegenzusetzen, von dem sie beim Auktoren deutschfeindlicher Blätter schon oft Beweise gegeben haben. Deutschland geht so wenig auf die Verfeinerung Spaniens aus, daß im Gegenteil den Spaniern aus unserem Siege nur Vorteil erwachsen könnte. Die Schwächung Englands und Frankreichs würde Spaniens internationale Lage entspannen und vielleicht Raum schaffen für die Verwirklichung von Hoffnungen, denen Deutschlands Politik jedenfalls nicht entgegensteht.

## Rieser Tageblatt

Amtsblatt.

Hiermit richten wir an die geehrten Postbesitzer das höfliche Ersuchen,

die Bestellung  
auf das 2. Vierteljahr 1915  
:: sofort ::

bestimmen zu wollen, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt.

Der Postbezugspreis beträgt im Deutschen Reich monatlich nur 69 Pfg., vierteljährlich 2.07 Mark.

Verlag des Rieser Tageblattes  
Ries, Goethestr. 59.

### Im erwachten Antwerpen.

Von unserem Kriegberichterstatter.  
Deutsches Großes Quartier,  
12. März 1915.

Offen. Es gibt nichts Ergreifenderes, als eine Stadt wieder zu sehen, die vom Feinde besetzt ist, Monate nach ihrem Fall. Als ich Antwerpen zum ersten Male sah, war es im Oktober am Tage nach dem Einzug der deutschen Truppen. Verängelt krochen damals nur wenige Bewohner der toten Stadt aus ihren Kellerlöchern. Ein Signalladen war der einzig Mutige in Antwerpen, der an diesem Tage seine Tür zu öffnen wagte. Das Hotel, in dem ich diesmal mit sehr freundlichen Mienen von dem Schweizer Portier aufgenommen wurde, konnte damals erst nach längerem Verhandlungen geöffnet werden, und es bedurfte der ganzen Energie eines bayrischen Hauptmanns, um die Hausleute zum Öffnen des großen Portals zu bewegen.

Nun sind die eleganten weichen Speiseräume des Hotels wieder hell erleuchtet. An zahlreichen Tischen sitzen Offiziere und Zivilisten einträchtig nebeneinander. Die Zimmer sind bis auf das Letzte besetzt. Zu dem jungen Brasilianer mit dem schwarzen Kraushaar, der am Tage nach der Einnahme Antwerpens als einziger Flüchtling in der Stadt aufgetaucht, haben sich nunmehr belgische und deutsche Kameraden gesellt.

In den Straßen spiegelt sich etwas wie von dem Leben des alten Antwerpens wieder. Neben den vielen Arbeitslosen, die im Straßensand erscheinen, und den Leuten, die raschen Schrittes an ihre Arbeit gehen, sieht man unsere Feldfrauen auf blauen Wegen und beim Spaziergang; aber alle tragen das Gewehr. Ohne Waffe darf sich auch heute kein Soldat auf der Straße zeigen. Auf den breiten Bürgersteigen zeigen sich wieder die Frauen und Mädchen Antwerpens, der gesunde, blühende, slawische Frauentypus, die Mädchen wohl gebaut, dunkelbraun, mit großen Augen, wie jene Isabella Brand, die dort auf dem Plage Weir am Arme Rubens um die Ecke bog, oder blond wie Helene Gourment, ihre blühende Nichte.

Zwischen den leuchtenden Farben taucht nicht selten auch der schwarze Witwenkleider auf. Antwerpen hat manchen seiner Söhne verloren. Die großen, vornehmen Geschäfte auf dem Schoenmarkt lassen neben den besten Toiletten zahlreiche Trauerkleidungen stehen. Gegenüber

den Ausgehungen der deutschen Weiber auf dem Breiterberg, hinter dem St. Schuit und Steins der von deutschen Granaten zertrümmerten kleinen Gassen dieser Straße stehen, angeklagt.

Im Straßenlärm auf der breiten, eleganten Kasperstraße, die jetzt nur die fremdländischen Seemannsgelassen aus aller Herren Länder vermischt läßt, haben die Reste der Zeitungsträger Oberhand gewonnen. In allen Tonarten hört man „La Presse“ kreischen, das Organ der Französischen. Im Hof und im höchsten Sopran wird das ehrwürdige „Dandelsblad“ angepöbeln, die alte katholische Zeitung, die immer für die Rechte des Katholizismus gekämpft hat. Neben diesem slawischen Journal wird „De Nieuwe Gasette“ ausgerufen, welche dann und wann Artikel über die slawische Bewegung bringt, und „De Vlaamse Nieuws“, eine Kriegspflanze, welche bis auf den Titel sich recht gut macht und flümen und — Deutschen recht viel Freude bereitet. Auch „L'Evening“ ist slawisch schneit.

Früher als in früheren Tagen ist es in dem Zoologischen Garten Antwerpens geworden. Mehrere Dutzend solcher Raubtiere mußten dort nach dem Beginn des Bombardements erschlagen werden, da man von ihnen Gefahr für die Bevölkerung befürchtete. Eine Granate hätte ja leicht in einen Käfig schlagen und einige dieser Bestien betreten können. Nur ein Elefant ist am Leben geblieben. Er darf jetzt im Zoologischen Garten, noch ungewandt, vielleicht kommt einer der Staven-Kommandanten in Nordfrankreich, angezogen durch das gute Beispiel des Elefanten Jennis, welcher bei Channu nützliche Transportarbeiten verrichtet, auf den gewiß, nicht schlechten Gedanken, den Elefanten von Antwerpen für ähnliche Dienste einzufordern.

Auf dem Eiermarkt im alten Antwerpen ist der Handel mit alten Wädhern, altem Eisen und Dornen wieder in vollem Gange. Besonders die Dornen sind ein guter Artikel geworden. Hunderte dieser treuen Tiere sind von ihren Besitzern, die geflüchtet sind, im Stich gelassen worden, und in den ersten Wochen nach der Besetzung der Stadt durch die Deutschen richtete sich mancher der beschäftigungslosen Antwerpener auf den Dornenhandel ein. So kommt auch auf dem Eiermarkt bunter Volk zusammen. Das umringt gaffend und müßig die Stände der Wädhernhändler, wenn es sich nicht lieber vor einer Lavazene zusammendrängt, in deren Tür ein Ringkämpfer zum Besuche seiner sofort bestimmenden Vorkämpfer einlädt. Gassen und Schauen, das war immer die Lust des Antwerpener, und auch hier, wo sich das Volk zusammendrängt, der arbeitstüchtige Arbeiter aus dem Hafen und die Arbeiterin, die wohl keinen Hut, aber elegante Pariser Schuhe trägt, sieht man, wie Antwerpen langsam erwacht.

„Darf ich Sie fragen, wo sich hier die deutsche Schule befindet?“ „Nun! über sechs Mal richtete ich diese Frage in der Rue Duvelin an Leute, die hier aus den Häusern traten. Der eine schien schwerhörig, der andere gab mir eine falsche Auskunft. Endlich trat ich auch ein Dienstmädchen — eine echte Berlinerin — und die zeigte mir den Weg in die deutsche Schule, in welcher mich Major G. vom Landsturm-Bataillon, welches in Antwerpen den Wachdienst verrichtet, zu einer interessanten Generalprobe geladen hatte.“

Die Musikkapelle und der Sängerkorps seines Bataillons veranstalteten ein Konzert zu Gunsten dieser deutschen Schule, die seit langen Jahren ein Bollwerk des Deutschturns in Antwerpen war. Seit dem 15. Januar war sie wieder eröffnet. Während aber vor Kriegsausbruch 810 Schüler und Schülerinnen die Anstalt besuchten, sind es jetzt nur 190. Die anderen deutschen Bataillone, die vor dem Kriege bestanden haben, haben mit geringen Ausnahmen den Unterricht noch nicht aufgenommen.

In der Aula der Anstalt war bereits alles für die Generalprobe veranaltet. Auf der Bühne, deren Hintergrund eine ideale Landschaft zeigte, saßen die Musiker, vorn in den ersten Reihen die Soldaten-Sänger und hinter ihnen rechts und links junge Mädchen, Knaben und Jünglinge, die Schüler der Anstalt, die dem seltener Ereignis beizuwohnen durften, bei ihnen die Lehrer und Lehrerinnen, die Lehrer nicht vollständig, denn ein beträchtlicher Teil von ihnen steht draußen im Feld und einzelne schmückt bereits das Eiserne Kreuz.

In einer Bankreihe, ganz rückwärts sitzt eine dunkle, einjame Frau. Sie trägt das Kleid der roten Kreuz-Schwester. Sie ist die Gattin des Majors, dessen Soldaten da oben spielen und singen. Zwei Söhne hat sie außer ihrem Manne ins Feld geschickt. Der Ältere ist bald zu Anfang des Krieges gefallen und da jagt sie das schwarze Kleid an und ging nach Namur als Waise.

Die Musik spielt den Reichstanzler-Marsch. Der junge Kapellmeister mit dem barocken Gesicht, der davon träumt, Richard Wagner einst in einem großen Opernhaus zu dirigieren, ist mit Begeisterung bei der Sache. Eine Fanfane aus der „Regimentstochter“ durchflutet den Raum. Dann ist im Pöppurri ein deutsches Soldatenlied das andere ab, und die Kinder unten klatschen begeistert den Musikvorträgen der Kapelle Beifall.

Dann betreten die Soldaten-Sänger die Bühne. Ein Metallarbeiter aus Offenbach ist ihr Dirigent. Die Sänger sind junge und ältere Männer. Und schon erbraut es: „Gruß Gott mit hellem Klang, Hell deutsches Wort und Sang.“ Die blonden Mädchen starren mit weit aufgerissenen Augen auf die Sängerschare, und in den Herzen der Buben unten klopf es, als wäre ein Kriegstrommel drinnen. Leise erklingt Schillers „Sonnenlied“. Welch' Erlebnis für die Kinderherzen, die diesen Soldaten-Sängern lauschen. Sie hören zum ersten Mal deutsche Männer singen, deutsche Männer, die ihre Heimat verlassen haben, um für das deutsche Vaterland zu kämpfen, das diese Kinder da unten nie gesehen und doch lieben gelernt haben. Diese Kinder erleben mit ein Stück des Krieges und mit ihren Ohren verschlingen sie den Reizreim: „Mein süßes Lieb im Heimalat, nun küß ich dich zum letzten Mal.“

Ein neues Lied beginnt: „Nicht ein Kreuz aus Holz und Stein ziert sein stilles Grab...“ ein altes Lied, „Matrosen-Grab“ und dann „Der Mutter Segen“. Wie während singen die einfachen Soldaten das schlichte Lied, in dem ein Krieger, der in die Schlacht zieht, um der Mutter Segen flüstert... und rückwärts in der letzten Bank sitzt die Dame im schwarzen Schleier ihr Antlitz für einen Augenblick in ihre Hand, eine königliche Märtyrerin, dann blickt sie wieder ernst und leidenschaftlich auf die Sänger. Das sind ja Soldaten, die ihr Mann kommandiert.

Das Lied ist aus, da eilt der Direktor der Schule nach vorn. Mit heißen Worten hält er eine Ansprache an die Kinderchor. Sie steht nicht im Programm, aber er meldet uns allen, eben sei die Stunde von einem herrlichen Siege Hindenburgs eingetroffen. Begeistert rühmt er die Heldengestalt des Feldmarschalls, dessen Name durch die Welt geht wie der Napoleons, Friedrichs des Großen und Volkes. Er ruft die Kinder auf, sich ein Beispiel zu nehmen an den Soldaten, die ihre Pflicht tun, damit auch sie einmal im Dienste des Vaterlandes und im Dienste des Deutschturns wirken können, und dann stimmen Mädchen und Knaben jubelnd ein in das Durra auf den Kaiser.

Die Probe wird rasch beendet: zwei slawische Kinder noch eine Sängerin, dann eilt Alles auf die Straße, wo der Soldaten und Lehrer. Unter klingendem Spiel geht zum Platz vor dem Bahnhof. Rasch haben sich Kau-

ende von Antwerpen um die jubelnden Deutschen versammelt, die Hindenburgs Sieg feiern. Die Waise stellt Deutschland, Deutschland über alles, dann, Heil Dir im Siegertrium. Wohl leidet mancher der Belagerer bei diesen Sängern mitunter der Soldatenchar der Rufen. Diese Hunderte aber bleiben unbekannt stehen und schauen und schauen auf die jubelnde deutsche Menge.  
Antwerpen erobert!  
Julius Dirich, Kriegsberichterstatter.

### Neuerungen in Belgien.

Einlichkeit — Miete — Pflanz und Uniformen  
Von Walter Rifen.

ofen. Brüssel war vor dem Kriege die lebhafteste Stadt Europas. Das große Weltgeschäft, das sich hierin abspielte, hat sein Leben gedämpft, aber nicht getötet. Diese Menschen hier haben eine unverwundliche Gesundheit. Man nennt Brüssel „das kleine Paris“, und so wahr das in vielen Beziehungen ist, so unwar es, was den Grundton des Lebens dieser beiden Städte betrifft. Wir wollen nicht, weil wir Krieg mit Frankreich haben, plötzlich anfangen, auf Paris zu schimpfen, sondern den Reiz dieser entzückenden Stadt ruhig weiter gelten lassen. Aber Paris verhält sich zu Brüssel wie eine Kokette zu einer Bahantia. Paris ist Bewußtsein, Abficht, Lust der Nerven, Verkünderin, die oft bis zur Höhe der Kunst geschickter ist. Brüssel ist Realität, Gutmütigkeit, Wärme, Lust des Blutes, Natürlichkeit und Grazie.

Die Moral der Brüsseler Straße wird durch ein durchziehendes Meer, mögen für die Soldaten noch so strenge Vorschriften bestehen, nicht verberstet. Die Straße, besonders soweit sie westlich ist, hat in Brüssel nur sehr kurze Zeit in Tod und Asche getrauert. Sie hat, soviel die Umstände es zuließen, bald ihr gewöhnliches Leben wieder aufgenommen, nur mit dem Unterschied, daß gewisse dunkle Elemente, die jetzt womöglich noch arbeitscheuer waren als vorher, einen bedrohlichen Einfluß ausüben. Auch erhebt die Straße, wie ein Strom bei der Schneeschmelze, von allen Seiten Zuflüsse, die Eindämmungsmaßnahmen dringend erforderlich machen. So fanden neulich die kleinen Brüsseler Mädchen in nicht geringem Schrecken vor den Maueranschlägen des deutschen Gouvernements und laßen sich nicht los, daß für Brüssel eine Sittenpolizei eingerichtet werde, mit dem Präsidenten der Provinzverwaltung für die Provinz Brabant in Brüssel als Ober. Sie erließen weiter aus diesem Anschlag, daß alle Damen, welche die Straße zum Gewerbe machen, von nun ab durch diese Polizei kontrolliert werden würden, und daß jede, die sich dieser Kontrolle entzieht, mit 300 Francs oder sechs Wochen Haft bestraft werde. Im nächsten Jahre, nach Aufhebung des Bürgermeisters, die Unterbringung in einem Arbeitshaus bis zur Dauer von zwei Jahren verhängt werden. Vielen wurde sichtbar gruselig bei dieser Verkündung. Unter den Männern aber waren einige, die sagten: „Dedungen zu machen verheben sie schon („se“ sind immer die Deutschen). Wenn nur jetzt die Straßen nicht vollkommen leer werden!“ Nun — der Präsident und seine Mitarbeiter werden ihre Aufgabe gewiß richtig ansetzen. Sie werden die für die öffentliche Gesundheitspflege notwendigen Maßnahmen mit aller Energie treffen und dabei zwischen Völkern und geliebter Lebensfreude zu unterscheiden verheben.

Niemand kann leugnen, daß die deutschen Reformen in Belgien, die übrigens bisher mit der äußersten Zurückhaltung vorgenommen worden sind und sich auf das Unumgängliche beschränkt haben, einen höchst erheblichen Einfluß ausüben, und es ist wahrscheinlich nicht verkehrt, wenn man davon spricht, daß Deutschland durch seine Art, zu verwalten, hier einläßt, moralische Eroberungen zu machen. Die Verordnungen des Generalgouverneurs vermeiden es, bei aller Befähigung und mechanischer Anwendung vielleicht hier und dort das vielfältige, wirkliche Leben vergewaltigen könnte. Und wie er lünte die Entschädigungsangelegenheit Schiedsgerichten übertragen hat, die von Fall zu Fall urteilen, so sind neuerdings in gleichem Sinne die Entscheidungen des Friedensrichters, unter Einwirkung beider Parteien die häufigsten Streitigkeiten so schlichtend, daß die Gerechtigkeit dabei nicht zu kurz kommt. Einige besonders wichtige Bestimmungen sind: Vermieter belgischer Staatsangehörigkeit können, solange sie sich nicht in Belgien dauernd aufhalten, weder auf Zahlung von Miete noch auf Räumung klagen.“ Die Schiedsgerichte und Friedensrichter können nach freiem Ermessen Stundung gewähren, die Räumung der Wohnung bis zu einem bestimmten Termin ausdieseln und schließlich, daß die hinterlegte Garantiesumme ganz oder teilweise auf den Mietzins anzurechnen ist.“ Und schließlich: „Advokaten und berufswichtige Vertreter werden zur Verhandlung nicht zugelassen.“ Dieser letzte Satz wird zur Folge haben, daß nicht der im Vorteil sein wird, der den tüchtigeren Anwalt, sondern der, welcher das Recht auf seiner Seite hat.

Die meisten Dörfer aber hat sich der Generalgouverneur mit seiner neuen Pavorordnung gewonnen, durch die der Pavorang außerhalb des Clappen- und Kampfgebietes aufgehoben wird, mit einziger Ausnahme des Gebietes um Vervins und Namur und der holländischen Grenze. Letzteres, wie die Verfügung sagt, nur deshalb, weil die Herren Belgier über Holland vielfach noch Nachrichten verbreiten, die unsere Feinde nicht unbedingt zu wissen brauchen — selbst wenn sie falsch sind.

Zuletzt soll erwähnt werden, daß den Beamten der Zivilverwaltung durch einen Erlass des Kaisers eine graue Uniform mit dunkelgrünen Ärmeln verliehen worden ist. Mit Abkündigung vom wirklichen geheimen Rat, über den geheimen expedierenden Sekretär zum untersten Rangleidiener. Sie tragen den Diplomatenbogen in der Oberleiste, zum Unterschiede von ihren kriegerischen Kollegen, mit denen sie bis jetzt wirklich allzu oft verwechselt wurden.

### Gauwirtschaftliches für die Kriegszeit.

Ordnung und Kochbeutel.

Für den Arbeiter, den sein Beruf den ganzen Tag über von Hause fernhält, bedeutet in der Zeit die Ordnungierung ein Problem. Was soll er anders mitnehmen, als die üblichen gebräunten Butterbrote? Doch es ist Mittag ist, ist aber 1/2 Pfd. Brot verzehrt. Wie vielen ist es unmöglich — ich denke z. B. an Bahnarbeiter — ein Gasthaus zu erreichen, ganz abgesehen von der Kostspieligkeit solchen Essens! — Einen Ausweg, der selbst für die beschränktesten Verhältnisse leicht durchführbar ist und zugleich einem solchen Arbeiter eine weit bessere und zweckmäßigere Ernährung ermöglicht, bietet der unten beschriebene auf einfachste und billigste Weise herzustellende Kochbeutel. Ein zusammengedrucktes Gemisch aus Mehl, eine dicke Suppe, ein nahrhafter Brei wird am Tage zuvor angelegt, am Morgen schnell heiß gemacht und in den Beutel getan, aus dem das Essen zur Mittagzeit warm herausgenommen und verzehrt werden kann. — Beim Eintritt der wärmeren Jahreszeit aber braucht das Gericht überhaupt erst am Morgen angelegt zu werden, kommt während in den Beutel und ist zur Mittagzeit pünktlich gar gefocht. Bei täglicher Verwendung im Freien empfiehlt es sich, für die äußere Hülle statt des unten angegebenen Reffels schwarzes Leder, 1,20 m breit, woron 40 cm für 0,40 M. genügen, zu verwenden, das allen Unbilden der Witterung standhält und abwaschbar ist. Natürlich kann man auch zu gleichem Zweck

# Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 17. März.

## Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Kampf um die Bergnase am Südhang der Loretohöhe, nordwestlich von Arras, wurde zu unseren Gunsten entschieden. In der Champagne westlich von Berthez und nördlich von Le Mesnil griffen die Franzosen tagsüber mehrere Male erfolglos an. Am Abend setzten sie nördlich von Le Mesnil zu neuem Angriffe mit stärkeren Kräften an. Der Kampf ist noch im Gange. In den Argonnen sind die Gefechte noch nicht beendet. Vom Gange südwestlich von Banquois, östlich der Argonnen, wurden die Franzosen, die sich vorübergehend eingenistet hatten, heruntergeworfen. Im Briesterwalde nordwestlich von Pont-a-Mousson scheiterten zwei französische Angriffe. In den Vogesen fand nur Artilleriekampf statt.

## Ostlicher Kriegsschauplatz.

Schwache russische Vorstöße auf Lantroggen und Langzargen wurden abgewiesen. Zwischen Ekrawa und Orzye wurden russische Durchbruchversuche zurückgeschlagen. Südlich der Weichsel hat sich nichts verändert.

Oberste Heeresleitung.

den unten beschriebenen Beutel in einen Ruckstod fassen. — Seltens der Hausfrauenausstöße, Beratungsstellen und Frauenvereine sollte für die Herstellung solcher Beutel so viel wie möglich auch in größeren Kreisen gewirkt werden, da ihre Anfertigung in größerer Anzahl selbst übernommen und ein Vertrieb zum Selbstkostenpreis in die Wege geleitet werden kann.

Zur Anfertigung braucht man 1,10 m ungeschlechten Reffels, 1,30 m breit, 2 Meter 0,70 M., 2,25 m weiche baumwollene Waze, 1/4, 1/2, 3/4, 1 m breit, was zusammen 85 Pfd. kostet. (Für 1 Person genügt ein Topf von 1 1/2 Liter Inhalt, möglichst hohe Form; die Maße sind dann entsprechend kleiner zu nehmen.) Man reißt von dem Stoff ein Stück der Länge nach einem Streifen von 68 cm Breite ab und teilt diesen alsdann in zwei Streifen, von denen der eine 110x37 cm, der andere 87x31 cm groß ist. Aus dem übrigen Stoff schneidet man mit Hilfe von Schüssel, Teerebreit oder ähnlichen freistehenden Sachen, um die man auf den Stoff einen Reißstift gleitet, einen kreisrunden Boden von 35 cm Durchmesser, einen kleineren von 28 cm Durchmesser und zwei kreisrunde Teile zum Deckelrand von 40 cm Durchmesser. Man achtet beim Ausschneiden der Teile darauf, daß die Kreise vortrefflich aneinander gepaßt werden, damit das Zeug austritt. Nun näht man an den Boden von 35 cm Durchmesser den breiteren Streifen rundherum mit einfacher Naht an und fügt mit französischer Naht die beiden Schmalstreifen des Streifens zusammen, so daß ein Beutel mit rundem Boden entsteht, den man oben mit einem 2 cm breiten Saum versehen. In letzteren arbeitet man an den zwei entgegengesetzten Seiten je zwei Einblöcher und zieht mit baumwollener Waze eine Doppelschicht hindurch.

Der kleine Boden von 28 cm Durchmesser wird mit dem schmälteren Streifen in derselben Weise zu einem Beutel genäht, der als Abfänger nur einen schmalen Saum ohne Zugband erhält.

Die beiden Kreisflächen von 40 cm Durchmesser legt man aufeinander und näht sie bis auf einen Schlitz von 15 cm Länge rundherum zusammen, kehrt den Außenrand um und säumt beide Teile für sich an der offengebliebenen Stelle.

Nun nun den Kochbeutel gebrauchsfähig zu machen, legt man in den Boden des großen Beutels eine Lage von etwa sechs bis acht Wagen beliebig zusammengestrichen Zeitungspapier, steckt darauf in den kleinen Saum einen Ruckstod von entsprechender Größe (er kann auch kleiner sein als der Beutel) und stellt ihn in die Mitte auf den Zeitungsboden. Alsdann füllt man den freien Raum zwischen den beiden Beuteln mit der Länge nach zusammengestrichen Zeitungspapier ganz fest aus. Man stopfe rund um den Topf so viel wie möglich in hinein, bis zur Höhe des Topfandes, so daß eine dicke Isolierschicht entsteht, die ihre Form behält, auch wenn man den Topf herausnimmt. Der Topf muß einen festliegenden Deckel haben. Endlich stopft man noch das runde Riffen mit einigen Wagen trauben Zeitungspapier voll und schließt den Schlitz mit zwei Sicherheitsnadeln.

Der Gebrauch des Kochbeutels ist genau der gleiche wie der einer Kochkiste. In dem gut zugebeden Topf wird das Essen angelegt und der fest geschlossene Topf schnell in den Kochbeutel hineingesteckt, das Riffen darauf gelegt und der äußere Beutel über dem ganzen mit der Waze zusammengeknüpft. Bei wasserfesten Beuteln lege man ein Stück Leder auf das Riffen an die Öffnungsstelle. Sind die Stoffteile im Gebrauch schmutzig geworden, so werden sie ausgewaschen und das Zeitungspapier wird, falls es verbrauch ist, ergänzt.

### Bermittltes.

Ein neues Mittel gegen Flecktyphus. Dem Vorstand des chemischen Laboratoriums der Gesellschaft zur Bekämpfung der Krebskrankheit, Professor Siegmund Fränkel in Wien, ist die Entdeckung eines neuen Mittels gegen den Flecktyphus gelungen, das an Wirksamkeit die bisher angewandten Mittel weit übertrifft. Bei einem Versuch verwechselte Fränkels Diener Antsol mit Anisol (Äthylmethyläther) und durch den Fehler dieses Dieners wurde mit Anisol ein Mittel entdeckt, welches bereits auf eine Entfernung von sechs Metern Dünse tödtet. Professor Fränkel hat das Mittel sofort der Militärverwaltung überlassen und gegenwärtig wird an der Massenherstellung des Mittels gearbeitet. Auch der deutschen Militärverwaltung ist das Mittel sofort zur Verfügung gestellt.

Dr. Der Triumph des Peristops. Wir leben heute im Zeitalter des Peristops, so schreibt Gino Galga-Bebo in einem Londoner Briefe des Giornale d'Italia. Vor dem Kriege haben auch wohl Männer von akademischen Graden nichts vom Peristop gewußt; hatten doch die Deutschen seine Nützlichkeit der Kulturwelt noch nicht praktisch vorgeführt. Jetzt gibt es in London kein Kaufhaus von Bedeutung, das nicht Peristope ebenso selbstverständlich auf Lager hat wie Kallertmeier. Nach den Anzeichen zu urteilen ist heute ein Peristop für das Leben ebenso notwendig wie eine Zahnbürste. Es gibt solche von allen Größen und in allen Preislagen, feste und tragbare, gerade und krumme, für das Land und für die Stadt. So bin denn auch ich in ein Kaufhaus in Bond Street gegangen, um mir den Gebrauch des Peristops erklären zu lassen. Ich gemierte mich ein wenig, nach dem Peristoplager zu fragen, wie jemand, der in einem Kanarienvogelgeschäft sich nach dem Preis eines Elefanten erkundigt. Auf meine Frage aber erhielt ich die Gegenfrage: „Wünscht der Herr ein Peristop für den Schützengraben, ein Bootperistop oder ein Wohnungsperistop?“ Als ich mich von meinem Entsetzen erholt hatte, sagte ich schüchtern: „Ich möchte alle Qualitäten sehen.“ Fünf Minuten später schwamm ich in einem See von Peristopen. Der Verkäufer erklärte mir, daß er im Durchschnitt fünf Schützengraben-

peristope täglich verkaufe. Er bräse seine Ware in allen Tonarten: „Zu werden begreifen, daß es sehr angenehm ist, mit 40 Schilling die Haut einer lieben Person vor Schäden zu bewahren... Sehen Sie, dies ist ein billiger Topf, unsere eigene Erfindung... In sechs Monaten, wenn der Krieg solange dauern wird, und dann wird jeder Soldat in dem Schützengraben so sicher sein wie zu Hause, braucht seinen Kopf nicht mehr herausszustecken und den deutschen Angeln auszuliefern. Sehen und selbst nicht gesehen werden, das ist das Geheimnis...“ Als der Mann sich überzeugte, daß ich selber nicht für den englischen Schützengraben in Betracht kam, bot er mir, allerdings im weniger zärtlichen Ton, das Hausperistop an: „Sehen Sie, mit diesem hier können Sie jeden unliebsamen Besuch vermeiden...“ Ich wurde aufmerksam. Das Hausperistop ist in der Tat ja nichts weiter als der modernste Ersatz für die „Spione“ der guten alten Zeit, die Spiegel, die man draußen am Fenster anbrachte, um die Straße zu beobachten. In England ist die Anwendung dieser Spiegel nicht möglich, weil die Dienerschaft in Untergetrocken wohnt und aus der Tiefe mit ihm nicht sehen kann, was oben vorgeht. Das Peristop hat das schwierige Problem gelöst: es kann zum Untergetrocken wie zum obersten Stock eines Hauses das Herannahen des unerwünschten Besuchers ohne weiteres meiden. So hat das Peristop von den Untergetrocken zu den Schützengraben, von den Schützengraben zu den Privatwohnungen seinen Triumphzug fortgesetzt, und es wird überall im täglichen Leben seine Rolle spielen. Sehen, ohne selbst gesehen zu werden, wird auch im Frieden viel Veranlassung machen, und die Fülle der Möglichkeiten, die sich hier auf allen Gebieten erhebt, ist garnicht auszudenken...  
Die Tierverluste im Kriege. Es ist kaum möglich, sich eine genaue Vorstellung von den Tierverlusten zu machen, die der Weltkrieg fordert. Die Animal World zieht bei der Erörterung dieser Frage Verweise aus anderen Kriegen heran, um wenigstens ungefähre Angaben machen zu können. Im letzten Jahre des amerikanischen Bürgerkrieges betrug die Unionarmee mehr als 200.000 Pferde, von denen etwa 600 täglich verloren wurden. Der Gesamtverlust betrug über 20.000 Pferde. Im Burenkrieg verlor England mehr als 15.000 Pferde und Maultiere in einem Jahre. Ein wichtiger Faktor für den Verlust von Pferden sind die durch Saraynovs hervorgerufenen Epidemien. Kein Tier erliegt einer Infektion so schnell, wie gerade das Pferd; soch infizierte Tiere verlieren immer mehr an Kräften, bis sie unbrauchbar werden und erschossen werden müssen. Die Unbilden der Witterung, die schlechte und unregelmäßige Ernährung ruhen weitere Krankheiten unter den Pferden hervor. Eine vorläufige Schätzung, die eher zu hoch als zu niedrig greift, dürfte die sein, daß 5000 Pferde jeden Tag, solange der Krieg dauert, für militärische Zwecke unbrauchbar gemacht werden. Gegen die Verluste, die Pferde und Maultiere im Kriege zu erleiden haben, sind die Opfer an Dornen und Brückstäben, die durch die Kriegführung verursacht werden, nur ganz geringfügig.

### Wasserstände.

März	G l b c									
	Waltan	Hier	Gez	Waltan	Waltan	Waltan	Waltan	Waltan	Waltan	Waltan
16.	+ 58	+ 53	+ 218	+ 232	+ 68	+ 244	+ 250	+ 310	+ 158	+ 230
17.	+ 68	+ 70	+ 190	+ 234	+ 84	+ 245	+ 250	+ 325	+ 170	+ 254

### Wetterwart.

Barometerstand		Temperatur:		
Mittags 12 Uhr.		17. März	18. März	19. März
Sehr trocken	770	+ 5°C	+ 5°C	+ 5°C
Befindlich	760	+ 5°C	+ 5°C	+ 5°C
Schön Wetter	750	+ 5°C	+ 5°C	+ 5°C
Bewölkt	740	+ 5°C	+ 5°C	+ 5°C
Regen (Wind)	730	+ 5°C	+ 5°C	+ 5°C
Viel Regen	720	+ 5°C	+ 5°C	+ 5°C
Sturm	710	+ 5°C	+ 5°C	+ 5°C

### Mirgennachrichten.

Garnisonsgemeinde. Donnerstag, d. 18. März, 11<sup>h</sup> vorm. Prebiger Gottesdienst im Refektorium Riesa (Pastor Bedt).  
Gräber. Mittwoch, den 17. März, abends 8 Uhr Verstunde P. Burkhardt, Donnerstag, den 18. März, nachm. 3 Uhr Konfirmandenprüfung (Anaben), nachm. 4 Uhr Konfirmandenprüfung (Mädchen) P. Burkhardt.  
Niederan. Mittwoch, den 17. März, abends 7,30 Uhr Kriegsdienst.  
Welda. Freitag, den 19. März, vorm. 9 Uhr Wochensommunion, abends 7 Uhr Kriegsdienst.



## Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

**Kartoffelschutz.** Wir erhalten folgende Zuschrift von Professor Dr. Mehner von der Kgl. Bergakademie in Berlin: Jetzt kommt die Zeit, wo die Kartoffeln die langen kalten Reime erleben. Dadurch verlieren sie viel Nährstoff und verändern sich bis zur Ungenießbarkeit. Die Ursache ist, daß die Keller und Kellern warm werden, warm im Sinne des kalten Erdbodens. Man sollte in diesem Jahre einige Kosten nicht scheuen, um die Kartoffeln in ihrem gehaltreichen und wohlschmeckenden Zustand zu erhalten. Dazu müßte man sie kühl halten. Die geernteten Kartoffeln wachsen immer, aber in der Kälte wachsen sie äußerst langsam. Man kann sie unendlich aufbewahren wie das Fleisch, das man gefrieren läßt; denn die gefrorenen Kartoffeln sind vorzuziehen. Aber man könnte sie bei einer Temperatur ganz nahe 0° Ruß Grad aufbewahren. Solche Temperatur befindet sich in den Brausekellern. Diese Keller sind sehr geräumig und könnten als Kartoffelspeicher dienen. Sie würden dabei doppelt nützlich werden, weil sie anstatt der bedauerlichen Nährstoffvergeudung die Nährstoffvergeudung des Brauwesens, mit dem man bei dem Schächeln im Schwimmbad den Boden auf rund 10 Meter Durchmesser und bis zu ein paar hundert Meter Tiefe zu einem festssten Gießloch gelichtet, würden zur Kartoffelbewahrung anwendbar sein, soweit sie nicht schon für Fleischgefrierwerke beansprucht sind. Wenn der vorstehende Vorschlag beachtbar erscheint, so ist damit noch gar nichts erreicht. Bei der Verschaffenheit unserer Wirtschaft würden Kartoffeln nur dann in erheblicher Menge geteilt werden, wenn die Staatsgewalt mit Gesetzen macht dazu zwingt. Wer die Kartoffeln vor dem Auskeimen bewahren will, muß diesen Gesetzeszwang herbeiführen.

**Der Verkehr der deutschen Eisenbahnen.** Im Januar 1915 betragen die Einnahmen bei den deutschen Eisenbahnen aus dem Personenverkehr 82,2 gegen 79 im Dezember und aus dem Güterverkehr 90,8 gegen 95,8 im Dezember in Prozenten der Einnahmen vom Januar 1914. Man sieht die Reichseisenbahnen in Elb- und Ostpreußen, bei denen der öffentliche Verkehr besonders eingeschränkt ist, unberücksichtigt, so stellen sich die Verhältniszahlen für Januar 1915 auf 83,6 und 92,7. Für die Steigerung im Personenverkehr gegen Dezember und den Rückgang im Güterverkehr im Dezember ist darauf hinzuweisen, daß der Januar einen Sonntag mehr und demzufolge einen Arbeitstag weniger hat als der Januar 1914.

**Die Technik des Einfrierens von Schweinen und ihre Nahrungsmittel während des gegenwärtigen Krieges.** Aus dem Vortrag des Oberingenieurs G. Cotteneo in der Versammlung der Zentralkaufmannschaft m. B. G. wird noch mitgeteilt: Der Vortragende knüpft an die Notwendigkeit an, mehrere Millionen Schweine einzufrieren, damit ein vorzeitiger Verbrauch der Kartoffelvorräte verhindert wird. Da es sich

um Auserlesene handelt, die noch nicht eingemäht sind, so eignet sich das Fleisch wenig zum Wägen oder Räuchern und kann nur durch Einfrieren zweckmäßig aufbewahrt werden. Das in den Schlachthöfen übliche Kühlungsfahren, wobei das Fleisch bei Temperaturen über Null Grad gelagert wird, ermöglicht die Konservierung bis zur Dauer von vier Wochen. Die jetzt eingeschaltenden Bestände müssen aber auf mehrere Monate aufgestapelt werden, was nur durch das Gefrierfahren erreicht werden kann. Erfahrungen mit dem Einfrieren von Kindern und Hammeln liegen seit dem Jahre 1880 durch den Export von Gefrierfleisch aus Argentinien, Australien und Neuseeland nach England vor. Mit dem Einfrieren von Schweinen haben die deutschen Schlachthäuser im August vorigen Jahres begonnen. Der deutsche Rälteverein hat auf Grund der hierbei gesammelten Erfahrungen Grundzüge für das Einfrieren und für die weitere Behandlung des Gefrierfleisches aufgestellt. Der Vortragende erwähnte die Notwendigkeit, das Gefrierfleisch vor der Ausgabe an den Verbraucher sorgfältig im Kühlraum aufzutauen, da hierdurch der Wohlgeschmack des Fleisches beeinträchtigt würde. Da die vorhandenen Gefrierräume nicht ausreichen, so müssen weitere Räume durch Umwandlung von Kühlanlagen und Gefrieranlagen oder durch Errichtung neuer Anlagen geschaffen werden. Um einen Überblick zu erlangen, hat das preussische Ministerium für Handel und Gewerbe durch Fragebogen Angaben über vorhandene Kühlanlagen eingeholt, die durch den deutschen Rälteverein geprüft werden. Es hat sich ergeben, daß in den Schlachthöfen des Deutschen Reiches durch Umwandlung der Hälfte der vorhandenen Kühlräume in Gefrierräume 15 Millionen Schweine von je 50 kg Schlachtgewicht eingelagert werden können. Durch Eingulung neuer Räume, die als provisorische Holzbauten ausgeführt werden können, läßt sich die Zahl der Schweine auf 1,6 Millionen erhöhen. Die Durchführung dieser Maßnahmen erfordert einen verhältnismäßig geringen Aufwand an Zeit und Kosten. Zum Schluß wies der Vortragende noch auf die Möglichkeit hin, im Anschluß an Brauereien und andere Betriebe, die über leistungsfähige Kälteerzeugungsanlagen verfügen, weitere Lagerplätze für gefrorenes Schweinefleisch zu schaffen. Wenn auch bestimmte Angaben über die noch geminnbaren Lagerplätze nicht gemacht werden können, da hierfür eine fachverständige Prüfung der Verhältnisse von Fall zu Fall notwendig ist, so läßt sich doch erwarten, daß bei gutem Willen und tatkräftigem Vorgehen aller Beteiligten zwei bis drei Millionen Schweine in Form von Gefrierfleisch aufgestapelt werden können.

Die Beratungen der Budgetkommission des Reichstages. Bei der Fortsetzung der Beratung über das Versorgungswesen kamen zunächst die verschiedenen über diesen Gegenstand vorliegenden Klagen zur Sprache, die der Referent der Kommission in 2 Gruppen einteilte. Die erste Gruppe dieser Klagen befaßt sich mit Mängelständen, die besonders zu Beginn des Krieges im Gebiet des Zwischenhändler- und Agentenwesens zweifellos vorhanden waren. Es wurde dabei angegeben, daß einen

großen Teil der Schuld an diesen Mängelständen die Referenten selbst tragen, indem sie sich mit ihren Anträgen an solche Zwischenhändler wandten, anstatt sie den militärischen Beschaffungsstellen direkt zu unterbreiten. Die zweite Gruppe der Klagen bezieht sich auf zum Teil ungenügenden Preisvorbereitungen auf wirtschaftlichem Gebiet, die zu Beginn des Krieges besonders in mangelnder Zentralfaktion zum Ausdruck gekommen wären. Die Erörterungen über die Fragen zu vertiefen, sei jetzt nicht die Zeit, doch müsse man nach dem Friedensschluß darauf zurückkommen. Der stellvertretende Kriegsminister gab zu, daß zunächst gewisse Mängelstände bestanden hätten, doch habe die Militärverwaltung überall scharf zugegriffen und zur Vereinfachung der Rohstoffversorgung und des Versorgungswesens großartige Organisationen geschaffen, so daß ernsthaftige Beanstandungen gegenwärtig nicht mehr bestehen. Die anfänglichen Mängelstände seien hauptsächlich auf die Tatsache zurückzuführen, daß der Bedarf weit über das hinausging, was man ursprünglich angenommen hatte. Auch heute konnte der stellvertretende Kriegsminister auf die Anfrage, wie es hinsichtlich der Versorgung mit gemischten Rohstoffen stehe, erneut erklären, daß unsere Kriegführung von der Rohstoffversorgung gänzlich unabhängig sei. Von einem anderen Vertreter des Kriegsministeriums wurde darauf hingewiesen, daß die Vergütungen nur zum geringen Teile durch das Kriegsministerium erfolgten. Hierfür seien neben diesem eine große Zahl von Verwaltungsbehörden maßgebend. Bei der gewaltigen Zahl von Persönlichkeiten, deren Rat und Mitarbeit in Anspruch genommen werden mußte, war es nicht möglich, ein paraständes Agententum gänzlich auszuschließen, gegen dies wäre man aber rücksichtslos vorgegangen. Auf die Bemängelung eines Abgeordneten, daß auf die Beschaffung der Güter nicht eine Festsetzung von Höchstpreisen für Lieferant gelte, antwortete ein Vertreter der Kriegsrohstoffabteilung, daß eine solche Maßnahme wegen der Wichtigkeit und Mannigfaltigkeit der Qualitäten auf zu große Schwierigkeiten stoßen werde. In einer Verbilligung des Leders hoffe man auf einem anderen Wege zu gelangen. Bei der Verteilung beschlagnahmter Rohstoffe bemühe man sich, so gerecht wie möglich zu verfahren. Auf die Größe der von der Kriegsrohstoffabteilung ins Leben gerufenen Organisationen warf ein Schlaglicht die Mitteilung, daß allein die Kriegsrohstoffabteilung einen täglichen Umsatz von 1,4 bis 2 Millionen Mark habe. Von mehreren Kommissionsmitgliedern wurde übereinstimmend anerkannt, daß die Beschwerden über das Versorgungswesen in letzter Zeit wesentlich nachgelassen hätten. Weiterhin wurde die Entschiedenheit anerkannt, mit der die Militärbehörden an vielen Stellen Lokaldirektoren in Betrieben, die Militärlieferungen erhalten haben, entgegengetreten seien. Auch wurde von der gleichen Stelle aus der Wunsch ausgesprochen, es mögen manche der Erzeugnisse der Kriegszeit in späterer Friedenszeit erhalten bleiben. Einzelne Beschwerdepunkte wurden besprochen. Die möglichst weitgehende Heranziehung der Handwerkskammern und Handelskammern wurde gewünscht. Weiter-

Größe Auswahl. Beste Werke. **Solide Uhren** Anerkannt billige Preise. Illustrierte Preisliste gratis und franko. **A. Herkner** Inh. Johannes Kännert. Schöne Uhrenten in allen Formen. **Goldwaren** Broschen - Armbänder - Colliers etc. Verlobungs- und Trauringe.

## Schuld und Sühne.

Roman von Käthe Dul 1914. 7

Erich Raftingen ist heute unpünktlich. Er kommt erst, nachdem Ruth Regenstein ihrer Tante den letzten Tropfen Tee eingegossen hat. Er sieht merklich abgesehen aus und entschuldigend sein verspätetes Erscheinen mit dem unerwarteten Besuch des Goldbroder Hausarztes, der sich nicht früher beenden ließ.

Die breite Gestalt des alten Fräulein Regenstein verdeckt beinahe die überaus schlanke Gestalt des schönen Mädchens, das zwischen Bibra und Ruth Platz genommen hat. Für Bibras impulsives Naturell währt es viel zu lange, bis die beiden miteinander bekannt werden. Und als dies endlich geschieht, ist er erst recht unzufrieden. Sie haben beide viel zu schweres Blut in den Adern. Warum reichen sie sich nicht die Hände und sagen einfach: Wir kennen uns durch Briefe und Erzählungen bereits so genau, daß wir nicht fremd voneinander tun brauchen.

Das wäre natürlich und herzlich gewesen. Aber Erich Raftingen kann nun einmal seine alte Haut nicht abstreifen. Er gerastert sich vergeblich den Kopf, um ein verbindliches Wort für sie zu finden. Ihre Schönheit verwirrt ihn zu sehr. Das, was er in diesem Augenblick empfindet, darf er nicht ansprechen. Sie würden ihn ja für wahnsinnig halten. Es müßte lauten: „Geh fort von hier, oder laß Dich von mir lieben, denn Du bist es, die ich gesucht habe.“

Die Unterhaltung schleppt sich müde und gequält zwischen den fünf Menschen dahin. Jeder denkt etwas ganz anderes als das, was er mit scheindarem Interesse behandelt. Deutlich von Bibra sieht enttäuscht und abellannig aus, trotzdem es ihm beim Abschied gelungen ist, mit Ruth ein paar unige Worte zu wechseln. Er atmet erst auf, als er draußten seinen Grimm herunter reden kann.

Sie sind doch ein ganz verträgliches Gütchen, Erich Raftingen,“ sagt er bitterböse. Der nicht zustimmend und schlägt den Kragen seines Mantels hoch, weil die dunkle Wolke über ihren Köpfen sich zu erheben beginnt. Er trennt sich von Bibra und schlägt, trotz des beunruhigenden Regens, den

Weg nach den jungen Anlagen ein. Er fürchtet, die Enge seines Zimmers könnte die innere Schwüle noch erhöhen.

Vor dem Haus, dessen zweite Etage Raftingen bewohnt, hält bei seiner Rückkehr der gelbe Sandstreifen mit den Goldbroder Rappen. Der Rittmeister hebt die Peitsche grüßend und in schlechtem Deutsch: „Spravaz Matuschek ist oben bei Pan popolino.“

Raftingen nimmt mit wenigen schnellen Schritten die Treppe. Ein Angstgefühl schneidet ihm die Kehle eng zusammen. Der alte Verwalter, der trotz seiner polnischen Abstammung das treueste deutsche Herz hat, kommt ihm oben bekümmert entgegen.

„Ich bitte um Verzeihung, daß ich da bin, Pan Erich. Aber ich soll Ihnen sagen, daß es mit dem Herrn Vater seit heute morgen ganz schlecht geht. Er will, daß Sie gleich mit nach Goldbrode kommen. Sie sollen sich aber nicht groß ängstigen, hat er gesagt. Sie wissen ja, daß er von harter Art stammt. Aber die Jugend verzweifelt doch leicht, und ich dacht' drum, es ist besser, wenn der Matuschek auf den Schred hin neben dem Pan Erich ist.“

Eine knappe Stunde später fahren sie durch den strömenden Regen den Landweg nach Goldbrode hinunter, der dunklen Wolke entgegen, die über ihnen vorwärts gleitet und unheilsvoller tausend andere gebiert, ebenso geheimnisvoll wie sie selber.

### 3. Kapitel.

Erich Raftingen fand seinen Vater nicht im Bett, obwohl er das nach Matuscheks Erzählungen sicher angenommen hatte. Er sah den Sohn aus dem wurmfressigen Lehnstuhl entgegen, in dem er während der schwersten Sorgenzeiten seine Nächte zu verbringen pflegte. Nicht ein Zug erschien in dem unbeweglichen Gesicht verändert. Erich Raftingen gewohnt mehr und mehr die Lieberzeugung, daß der alte Verwalter zu schwarz gesehen hat. Er nimmt an der Seite des Vaters Platz und wartet ruhig ab. Er hat die Empfindung, daß er jetzt irgend etwas hören wird, das ihm das seltsame Wesen der letzten Wochen erklärt. Die drückende Schwüle einer großen Ungewißheit überkommt ihn. Sie legt ihm zu legt ein fröhliches Gefühl durch die Adern.

Durch das hängende Gewölbe am Himmel luden ein paar Blitze. Sie sehen mit glühenden Augen zum Fenster herein, ehe sie sterben.

Am Horizont wogt ein lichtgetränkter Streifen auf und nieder. Die Abkühlung ist nahe.

Da erhebt auch der alte Raftingen seine Stimme und sagt, den Sohn fest ansehend: „Du hast unendlich behauptet, daß mein Leben eine einzige große Ehrenhaftigkeit sei.“

Erich Raftingen nickt eifrig, froh, daß endlich der Damm des Schweigens gebrochen ist.

„Ja, Vater, und Du, der sonst immer verneint, müßtest diesmal bejahen.“

„Nein,“ sagte der Alte hart. „Das konnte ich nicht. Ich bin vielleicht noch schlechter wie der Dubischynski, den Du einen Hundstertel nanntest.“

Da merkt Erich Raftingen doch, daß es schlecht um den Vater stehen muß. Er denkt, daß sich dessen Gedanken bereits verwirren.

„Du bist krank, Vater. Du fieberst. Komm, laß Dich zu Bett bringen. Der Stuhl ist hart und unbequem, und das Leder beengt Deine Füße.“

„Der Stuhl ist mir völlig weich und bequem genug. Auch fieberst ich viel weniger als sonst. Ich spüre bereits den Segen der Erldung nach jahrelanger Qual. Vielleicht hätte ich aber trotzdem mit beiden diese Stunde ertragen können, wenn Du das damals nicht von der großen Ehrenhaftigkeit gesagt hättest, und wenn mir der Bibra nicht zu Geficht gekommen wäre.“

Erich Raftingen wird inne, daß mit diesen Worten das Fieber doch nichts zu schaffen haben kann.

„Also hatte Deine Ohnmacht damals doch einen anderen Grund, Vater?“

„Frage mich nichts, Erich. Laß mich sprechen. Ich komme nicht weiter, wenn Du mich fortwährend unterdrückst. Ich will zurückreisen und Dir die Geschichte meines Lebens erzählen, so kurz ich sie zu fassen vermag: Vor vierzehn Jahren lag ich in diesem Lehnstuhl, mit gegenüber ein Mann, den ich einst Freund genannt hatte. Das Leben hatte uns ausnahmslos gebracht.“

Ein Tausend die wirtschaftlichen Verhältnisse in den okkupierten Gebieten zur Sprache, wobei von verschiedenen Seiten hervorgehoben wurde, daß alles geschehen sei, was nur geschehen konnte, um die zerstörte Volkswirtschaft in diesen Gebieten wiederherzustellen.

Bei der Beratung der Grundzüge, nach welchen die Nachzahlung der Entschädigung des Kaiserpreises zu erfolgen habe, erklärte ein Vertreter des Kriegsministeriums, daß die Verhandlungen darüber dem Abschluß nahe seien; damit würde dann auch die Frage entschieden, ob die Entschädigung nur den Landwirten oder auch den Händlern zugute kommen soll. Von den Petitionen, welche zur Entscheidung gelangten, ist eine solche zu erwähnen, die von 22 landwirtschaftlichen Vereinen des Gouvernementsbezirks Königsberg ausgeht und wegen des dort bestehenden Arbeitermangels auf Berücksichtigung bei der Beurteilung von Landsturmleuten und Befreiung von Kriegsgefangenen hinstellt. Der stellvertretende Kriegsminister verspricht weitgehende Berücksichtigung der Forderungen, insoweit dies die Kriegslage zuläßt. — Es wurde in die Beratung des Staats des Kriegsministeriums eingetreten. Hier kam zunächst die Frage der Versorgung der Angehörigen von Vermissten zur Sprache. Ein Vertreter des Kriegsministeriums erklärte die in Geltung befindlichen Bestimmungen, die keineswegs Kleinlich ausgelegt würden. Jeder Antrag auf Versorgung der Familienangehörigen von Vermissten würde mit größtem Wohlwollen geprüft und, wenn irgend möglich, würde ihm stattgegeben. Bei der Frage der Beschäftigung der Kriegsgefangenen und ihrer Entlohnung wurde mitgeteilt, daß in Moorplantagen, bei Waldarbeiten und in der Landwirtschaft usw. in großer Zahl Kriegsgefangene beschäftigt würden. Kriegsgefangene würden grundsätzlich nur dort beschäftigt, wo Angebote von anderen Arbeitskräften nicht vorliegen. Gegenüber einigen Beschwerden, betreffend das Kartzwesen im Heere, wurde vom Kriegsministerium aus die Zusicherung gegeben, daß man bei der Verteilung der Kartz nach ihren Fachkenntnissen die ärztlichen Organisationen noch mehr zu Rate ziehen würde. Einen breiten Raum nahmen die Beratungen über Prostitution und Verhütung von Geschlechtskrankheiten ein. Der stellvertretende Kriegsminister erklärte, daß die Heeresverwaltung sich der hohen Bedeutung dieser Fragen voll bewußt wäre und alles täte, um eine Weiterverbreitung der Geschlechtskrankheiten zu verhindern. Eine Resolution, die eine gesetzliche Neuregelung der Anstaltsverwaltung des Staates für Kriegsverwundete anregt, fand einstimmige Annahme. Ebenso wurde einer Resolution zugestimmt, die eine Erweiterung der Beschäftigung zum Wehrdienst-Praktikum-Verdienst bekräftigt. Eine Resolution über die Regelung der Arbeiterverhältnisse in den Militärverwaltungen wurde ebenfalls angenommen.

**Schweden.**

In der gestrigen Sitzung des Bundesrates wurde das Ausfuhrverbot auf Schuhwaren aller Art, Bestandteile von Schuhwaren, Schmelzblei, auf Wappst, auf rohen und raffinierten Kampfer und auf Speisalz ausgedehnt.

**Bei den Mächtigen der Moslems.**

Von Christian Kraus.

Konstantinopel, 20. Februar.

Wenn der Sultan als Kalif ist der Herrscher aller Gläubigen. Durch seinen Mund verkündet Allah seinen Willen. Dem deutet sich der Moslem bedingungslos, ja willenlos. Aber das Geschick des Kalifen ist in eine noch höhere Macht gegeben, in die Hand des Scheich el Islam, des Priesters aller Priester Mohammeds. Denn seiner geistlichen Gewalt ist Macht gegeben über die weltliche des Kalifen. Er kann den Kalifen seiner Würde entkleiden, was vor einigen Jahren Sultan Abdul Hamid erfuhr. Er kann die Welt Mohammeds, die weit in Nationen und Völker zerstreut, in einem Feuer zusammenschmelzen. Der Scheich el Islam erteilt das Verbot, das den heiligen Krieg entfesselte gegen alle Feinde der Moslems. Mehr

als wir in Europa ahnen, mehr als ein Europäer, der den Charakter des Orient nicht kennt, bei oberflächlichem Blick bemerkt, schließt schon die Flamme über den Ländern Mohammeds.

Wird die Kraft des Geistes im Verborgenen, so geht sich die weltliche ihrem Volke, daß es ihr keinen Gruß darbringe. Jeden Freitag, dem Feiertage der Moslems, fährt der Sultan zum Gebet nach einer der Moscheen, und das ist der „Tag des Gebets“ Selamit.

Heute wohnt der Sultan nicht mehr in den Palästen des Serail, auf dem Hügel jener Landung, von wo aus der Blick über das Marmarameer schweift, tief in den Bosporus hinein, über die unvergleichlich schöne Bucht des Goldenen Horns, an deren Ufern sich die Hagelstadt dehnt mit ihren Kuppeln und Minaretten, die wie Blumen in den Himmel strahlen.

Heute dehnt sich hier ein reizvoller Park, worin die verklärten Schönen sich ergehen. Und die gewaltigen Mauern des Palastes umschließen als Museum die toten Vergangenhait.

Der Sultan lebt in Dolma Bagtsche, dem „gefällten Garten“, jenem herrlichen Palast aus Weiß und Rosa am smaragdgrünen Bosporus, wo die schimmernden Lustwägen, die Kolosse der Transportdampfer schaukeln. Und heute liegt wie ein gewaltiger Meeresdrachsel ein Kriegsschiff grau auf dem blauen Spiegel, immer bereit, im Schwarzen Meer auf den Ruf zu stehen.

Vom Palast, dem prunkvollen, dehnt sich ein weiter Platz am Meer entlang bis zur Wallde-Moschee. Hier hält der Sultan am Freitag sein Gebet, um die Mittagszeit feierlich nach Mohammeds Gebot.

Es war ein trüber Tag, als ich hier den Kalifen erwartete, und mit mir der Reichsgraf Freih von Dönhoff mit den Herren seiner Jagatexpedition zur Unterstützung des roten Halbmonds in der Verwundetenhilfe auf dem türkischen Kriegsschauplatz. Außerdem hatten sich Herren der deutschen Militärmission eingefunden und zwei Mitglieder der bulgarischen Sobranje.

Regen drohte, aber das blinkende Meer, die weiße Steinmaße der Moschee und des Palastes strahlten ein feierliches Licht aus.

Musik... ein altbrandenburgischer Reitermarsch! Hier am Bosporus? Eine bunte Uniform-Platzon läuselt heran. Rote Hosen, blaue Waffenröcke, goldene Verzahnungen. Die Lanzenfähnen flattern grün und rot. Grün, die Farbe des Propheten, rot, die Farbe der Nation. Und diese Pferde! Edelste Araberzucht.

Hinter ihnen, stramm wie deutsche Grenadiere: Infanterie, feldgrün, den Walschiff auf dem Kopfe, diesen merkwürdig bequemen und praktischen Erfas für Helm und Mütze, den der heutige Kriegsminister Enver Pascha eingeführt hat. Er ist nicht als Lustreife und Prunkstücke, ein Schutz gegen Kälte und ohne Belästigung bei Hitze.

Zwischen Palast und Moschee bilden sie Spalier. Wie ein Kampffrei über ihnen greifere Seidenfahnen mit goldgeschickter Inschrift, in den ornamentalen Lettern des Türkischen. Im Moschee-Bereich stehen das Seebataillon und die Feuerwehr, die hier ebenfalls eine militärische Organisation ist. Angelund, feuerrot, mit dem goldenen Halbmond liegen ihnen die Helme auf dem Kopf.

Das Palasttor öffnet sich, ein Bild alttürkischer Pracht: die Palastwache zieht auf! Hochgemachte Menschen, purpurfarbene Uniformen mit goldenem Ehrenschmuck, schneeweiß der Fez. Ein rosenroter Schimmer flog von ihnen aus und sittierte über die ganze Umgebung.

Unter Anomann hatte von Exzellenz von der Goltz die Erlaubnis erteilt, den Selamit zu filmen. Er hatte sich gut aufgestellt. Das pochte der Polizei nicht. Aber ihn einfach wegweisen? Einen Mann, der eine offizielle Visite trägt? Und nun gar die des roten Kreuzes! Ein Volksheld entschuldigt sich zuerst wegen seines mangelhaften Französisch bei ihm und bittet ihn dann, sich einen „besseren“ Platz zu suchen. Türkische Höflichkeit! Ein Wort: von der Goltz... und dieser Platz ist der bessere Platz.

Ein Kommandant Die Reihchen entlang fliegen die Seitengewehre auf. Ein zweites: die Gewehre geschnitten! Ein drittes: kessengerade halten die Infanteristen die Gewehre vor sich hin, eine blinkende Schlangenreihe. Der Sultan? Langsamem Schrittes, vom Palast her, ordnungsgemäß, den Feldherrnkab in der Hand... ein älterer Offizier. Strahlt links... rechts... freundlich. „Von der Goltz!“ flüstert es im Publikum hinter dem Spalier: Staunen, Ehrfurcht, Dank... dem Vater der jungen Türkei.

Sofort tritt er zu den deutschen Herren mit der roten Kreuz-Visite, begrüßt sie und bleibt plaudernd bei ihnen stehen. Wartet wie alle auf den Sultan.

Der Priester der Moschee, der Imam, in grünem Mantel, welchem goldbordierten Turban, tritt unter das Portal der Moschee. Der Sänger hatte schon längst vom Minaret seinen Ruf ertönen lassen, der Sultan läßt auf sich warten. Pflicht: Musik! laut! feurig, aufreizend. Ein

Auf die Ketten entzogen, hoch, freudig! Und wieder Musik, näher, und der Goldhainruf: „Mein Gott! er lebe hoch!“ Der Sultan fährt im offenen Wagen vor. Die Silberketten springen ab. Sechs Sänger erheben ihre Stimmen: „Möge dich lange leben. Doch sollst du dich nicht beklagen. Allah ist größer als du. Er kann dir geben!“

Silberne Weidrahtgefäße werden dem Sultan vorausgetragen. Beim Eintreten winkt er Exzellenz von der Goltz, ihm zu folgen, seinem feierlichen Gebete beizuwohnen.

Beim Austritt aus der Moschee soll der Sultan geklimmt werden. Er gab die Erlaubnis. Sider hatte er noch nie bei einer Kindaufnahme mitgewirkt. Er glaubte, sich „bitte einen Augenblick!“ hinstellen zu müssen, bis der Apparat geschlossen wurde, und blieb so stehen, weil immer weiter geturbelt wurde. Bis der Filmstock die Situation erkannte und aufhörte; der Sultan lächelte freundlich zurück. Kaum wandte er sich, ging das Gefährte wieder hinter ihm her.

Auch Papa v. d. Goltz wurde geklimmt und geklimmt, von allen Seiten aus Korn genommen wie die einsame Wappel auf dem Exzerzierplatz. Als er sich richtig aus dem Staub gemacht hatte und gerade mit dem linken Mantelärmel kämpfte, der ihn nicht hineinschlupfen lassen wollte, — sprachte er auf. Der Film turbelte schon wieder. Er hatte genau, stützte in den Wagen... und wußte nicht, daß er gerade so für den Filmstock das rechte Objekt.

Am selben Nachmittag begleitete ich den Grafen von Dönhoff zum Scheich el Islam, zusammen mit dem Herrn Doktor Runge aus Beirut, dem vorigen Vertreter des roten Kreuzes, der sich als Sanitätskolonnenführer auf dem westlichen Kriegsschauplatz das Eisenerz verdient hatte und nun in seine zweite Heimat zur Disziplinierung zurückkehrte.

Eine Weiße empfing und beim Eintritt an den Palast des höchsten Herrn des Islam. Was mochte es, daß die Diener bei ihren Gebärden keine Krugen umgebunden hatten und im Brustschutze nur ein graues Unterhemd zu sehen war. Das sind Keuschheitszeichen. Aber die weiße Gebärde des Gebetes und der Dienstfertigkeit, das Zurücktreten, hinterläßt mit auf den Leib gelegter flacher Hand. Das Symbol tiefer Demut.

Und dann der Empfangssaal mit den endlos hohen Fenstern... vom herrlichen Prokat umflutet. Und der Blick auf die märchenhafte Hagelstadt mit ihren verwirrenden Linien, die doch immer wieder zu einer unbegreiflich schönen Harmonie zusammenfließen. Rings an den Wänden hängen breite Tapis, gepolstert mit dem gleichen Seidenbrokat wie die Vorhänge.

Der Scheich el Islam tritt ein. Ein edler Moslem. Umrahmt von der Weiße heiliger Würde und tiefer Gelehrsamkeit. Und diese Hände... Von einer Weisheit, die eine Kraft in sich geschlossen hält, den Blick des Willens loszulassen, der Kalifen entthront und eine Welt in Brand setzt.

Rur durch einen Dolmetscher vermochten wir uns zu unterhalten. Er sprach mit Bewunderung von Deutschland und vor allem von seinem Kaiser. Sprach die besten Erwartungen aus für die Gemeinsamkeit Deutschlands und der Türkei. Danke dem Grafen für sein edles Interesse, den im heiligen Krieg Verwundeten Hilfe zu bringen. Kein Wort impulsive, aus dem Augenblick geboren, jedes durchdacht und getragen von einem tiefen Glauben an seine Wahrheit. Zigaretten wurden gereicht und Kaffee, feinker heller Bräune, in dünnen Vorsekankalen, die in Ebenholzfächer gestellt wurden.

Sehr wenig Europäern war es bisher vergönnt, in dieses Reich einzutreten, wo ein Geist von ungeahnter Reichweite im Verborgenen waltet. Nach dem Pomp des Selamit und dem lauten Leben der Stadt warfen diese Augenblicke einen Schleier über uns, der uns noch lange umfängen hielt.

Kauft u. tragt das **Kriegskreuz** — 1914 — Die Hilfe der schweigenden Not! Preis: 2 Mark. Zu haben in den durch Plakate kenntlichen Geschäften.

**Schuld und Sühne.**

Roman von Käthe Lubowitsk.

Seine Gegenwart wuchs, als die Entfremdung begann, auf der Sonnenseite des Lebens ihrer Frucht entgegen. Die meine vermochte im Staub des Alltags nicht einmal Knospen zu treiben. Der letzte Brief, den ich von ihm empfing, enthielt die Nachricht, daß er sich in Schleien eine der größten Herrschaften gekauft und sich in wenigen Monaten mit der Gräfin Polsta zu vermählen gedächte. — Später hörte ich viel von seinem Stall. Noch mehr freilich von seinen unsummen Weiten und den Summen, die er im Spiel verlor. Aber mir blieb keine Zeit, mich für andere zu interessieren. Sonst hätte ich wohl noch mehr gehört. Ich überlegte damals gerade, wieviel Monate mir und Euch noch bis zur Substation von Boldrows bleiben müßten. Ich überlegte es ganz allein. Bei Deiner Mutter zeigten sich damals die ersten Spuren der Schwindsucht, an denen sie zwei Jahre später starb. Sie mußte vor aller Aufregung renzlich beschützt werden.

„Armer Vater!“ sagte Erich Kastingen leise.

„Ich war nicht arm. Ich hätte trotzdem mit meinem Mehren gelohnt. Ich hatte ja sie und Dich. Das war vor jener Stunde, in der mir der Arzt sagte, daß ein jahrelanger Nervenfall im Süden sie vielleicht noch retten würde. Da erzt war ich mir meiner bitteren Armut bewußt. Ich hätte mir wohl sie das Herz aus der Brust reißen können und mußte sie doch sterben lassen, ohne den letzten Versuch zu ihrer Rettung zu wagen. Wie ein Unstümiger bin ich damals gewesen. Alles, was in späteren Jahren hart und grausam in mir hochschloß, hat die damalige Zeit gesetzt. Niemand wollte mir einen Pfennig borgen. Ich habe sogar Dublischinskis Vornehmen vergessen und bin zu ihm gegangen. Das war mein Schwert, den zu bitten, über welchen ich in lächelnder Betrachtung hinwegsaß. Aber ich tat es ja für sie. Es war auch umsonst. Er hat gar nicht verstanden, was ich eigentlich von ihm wollte. Sein Haus war voller Gäste. Sie hatten in einer dunklen Stube eine Bank aufgelegt, und es war stummlos betrunken. Etwas habe ich damals gelernt; zu verstehen, wie einer zum Mörder werden kann. Als

ich das Gold und die Scheine sah, bin ich fortgestürzt. Ich weiß nicht, ob ich mich nicht an ihm vergreifen hätte, wäre ich länger geblieben.

Das war am Tage vorher, als hier im Lehnhof der Mann sah, um den ich meine Ehrenhaftigkeit verloren habe. Er war zu mir gekommen, weil er mich für den Einzigen hielt, der ehrlich war, und vor dem er sich seiner Tränen nicht schämte. Er sprach mit mir von seinen Verlusten. Die Höhe seiner Schulden beunahmte mich den Atem. Mit dem Rest seines Vermögens und der Hilfe seines einzigen, reichen Bruders würden seine Schulden gedeckt werden. Sein Weib und seine Kinder, ein Sohn und ein Mädchen, würden auch in dessen Hause untergeschlupfen. Nur für ihn sei kein Platz. Der alte Name war dem Bruder heilig, er selbst bedeutete ihm nichts. Seine Rede war voll glühenden Hasses gegen diesen Bruder. Ich weiß nicht, was er ihm angetan haben mochte. Ich hörte still zu und gemurmelt mir den Kopf, worauf dies alles hinaus wollte, und was der gegenwärtige Vetter wohl von dem zukünftigen begreifen könne. Ich erfuhr es bald. Er brachte mir Geld. 50000 Mark in Staatspapieren. Er sagte mir, daß er seit drei Jahren auf der Brust getragen habe als ein Heiligtum, an das sich seine Weidenschancen nicht gewagt hätten. Ich sollte sie für seine Familie verwahren. Eine Mäherlichkeit, die an Bahuslum grenzt im ersten Augenblick und doch ein Deutchen der rührendsten Gattin- und Vaterliebe, nachdem man den Sinn verstanden. Ich verstand ihn allmählich. An meiner eigenen Liebe zu Euch lernte ich den Mann, der Hunderttausende verlor, in seinem besten Vieseswerk begreifen. Sein Bruder war hart wie Eisen. Die aufgewungene Familie des Bankrotteurs würde sich weh und wund an seiner Hürde stoßen. Sie würde sich an der täglichen Sättigung und den notwendigsten Nöthen alles verlagern müssen. Und sein Weib sei an Liebe und Wang gewöhnt. Ich sollte ihr und den Kindern Beistand und Ratgeber werden — von sechs zu sechs Monaten nach ihnen sehen und über das Letzte machen, damit sie ihm nicht flüchten. Er bewachte nicht, daß ich mir auch das volle Vertrauen seiner Kinder erwerben würde. Sie sollten an mein Herz flüchten, wenn der Harte ihnen Schmerzen zufügte. Ich sollte nicht erlauben, daß sie jemals in einen Beruf oder eine Verbindung gedrängt würden, die ihren Neigungen widerspräche.

Ich sollte das Gute für sie werden, an dem sie das vielleicht vom Vater Ererbte händigen lernten. Damit sie sich auch nicht einen Augenblick über mein Einbringen wunderten, übergab er mir einen Brief an seine Frau. Der würde mir offene Türen und Herzen schaffen, sagte er. Ich fand seine Gedanken damals wunderschön. Aber ich war noch so voller Ehrenhaftigkeit, daß ich ihn vor dem Weibchen fragte, ob nicht etwa doch mit der Annahme des Geldes eine Schädigung seiner Gläubiger verbunden sei. Erst nachdem er mir sein Wort gegeben, daß sie innerhalb einer Woche sämtlich befriedigt sein würden, küßte ich mich bereit. Nur etwas frapierete mich bei seiner Bitte.

Wie kam dieser starke, auch jetzt noch lebensfröhliche Mann dazu, mich zum Vollstrecker seines Willens zu machen? Er lag doch nicht auf dem Sterbebett. Konnte er nicht sensiblen besser das tun, was er von mir verlangte? — Er wußte aber auch diese Gedanken zu zerstreuen. Er sprach von seiner nahen Reise ins Ausland und davon, daß niemand wissen könne, wieviel Tage ihm noch geschenkt seien. So nahm ich denn sein Verbot entgegen. Ohne Schuldgefühl gab er es hin. Im festen Vertrauen auf meine schneeweiße Ehrenhaftigkeit.

Erich Kastingen ist innerlich viel ruhiger geworden. Er hat mehr und mehr die Ueberzeugung gewonnen, daß diese Geschichte, unter der Einwirkung der Friederichs Stimmung erzählt, des gefühltesten tragischen Schlußes entbehren wird. Vielleicht sogar durch die Ueberzeugung der Kerzen entstanden ist, von der ihm der Arzt gestern sprach. Er macht den Versuch, den Vater abzulenken, indem er ihn auf die Bemerkung hinweist, die er als Ursache für die Entfällung der Geschichte angab. „Was hat denn mein Ausspruch und Erwald von Bida mit Deiner Erzählung zu schaffen, Vater?“

Der alte Kastingen öffnet und schließt die mistulöse Hand, die breit und voller Schwelgen wie die eines Tageslohnes erscheint. Es ist, als ob er etwas zerbrechen wollte.

„Was das damit zu tun hat, wirst Du schon noch erfahren. Wo war ich denn stehen geblieben? Ach so — Ich küßte mich also durch das Vertrauen innerlich gehoben und nicht mehr so zertritten wie vordem. Wenn man einen Vetter für ehrlich hält, dann muß er es ganz gewiß sein, dachte ich mir. Und an diesem Tage war ich es auch noch.“ 229,30